



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.  
1886-1916  
1905**

143 (25.3.1905) 2.Abenndblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-117267](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-117267)

# General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

## Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Nachnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Für unverlangte Manuskripte wird keinerlei Gewähr geleistet.

Telegraphen-Adresse:

„Journal Mannheim“

Telephon-Nummern:

Direktion u. Buchhaltung 1449

Druckerei-Bureau (An-

nahme u. Druckarbeiten) 841

Redaktion . . . . . 877

Expedition . . . . . 918

Stilistik (Friedrichsplatz) 8880

Abonnement:

70 Pfennig monatlich.  
Beleglohn 20 Pf. monatlich,  
nach der Post bez. incl. Post-  
zuschlag Nr. 2.48 pro Quartal.  
Einzel-Nummer 6 Pf.

Inserates:

Die Colonne-Zeile . . . 20 Pf.  
Kurzweilige Inserate . . 25  
Die Reklame-Zeile . . . 60

Nr. 143.

Samstag, 25. März 1905.

(2. Abendblatt.)

### Meister des Taktstoffs.

Von Paul Weller (Spandau).

IV.

Felix Weingartner.

Nachdruck verboten.

Als Dornröschen geboren wurde, erzählt das Märchen, veranlaßten die erzkünnen königlichen Eltern ein großes Fest. Die dazu eingeladenen zwölf weisen Frauen beschenken das Kind mit ihren Wundergaben, Jugend, Schönheit, Reichtum und allem Glückswörter. Die Dreizehnte hatte in Ermangelung eines goldenen Tellers zu Haus bleiben müssen. Sie rächte sich für den verloren gegangenen Schmuck durch den bekannten Fluch gegen Dornröschen Leben. — Heftlich muß es bei Weingartners Geburt zugegangen sein. Auch an seiner Wiege haben gute Feen gestanden und ihm die schönsten Gaben in den Schoß geworfen. Alle Talente und Vorzüge, die dem Künstler wie dem Menschen Erfolg und Anerkennung verschaffen, sind ihm in selten reichem Maße zuteil geworden. Aber auch die böse Fee kam. Und sie sprach: „Du sollst komponieren!“ Dieser Fluch, zum schaffenden Künstler berufen zu sein, verfolgt ihn durch sein ganzes Leben. Er hat ihn die schwersten Enttäuschungen bereitet, die den sonst von Beifall umjubelten, verdohnten Künstler äußerst schmerzhaft treffen müßten. Wie oft mag er schon geklagt und gelitten haben, daß allein sein berühmter Dirigentenname seine Sünden trägt, ihnen Interesse und Publikum verschafft. Das hindert ihn nicht, immer weiter zu komponieren. Opern, Sinfonien, symphonische Dichtungen, Kammermusikwerke. Jeder — kaum ein Genre, in dem er sich nicht versucht hätte. Und nicht nur als Musiker — nach neudeutschen Muster auch als Dichter-Komponist präsentiert er sich. Immer mit denselben negativen Erfolg. Das tragische Schicksal seines in Berlin aufgeführten „Genevius“, den schlechte Menschen in „Genevius“ umtauschen, ist wohl noch in allgemeiner Erinnerung. Wir haben noch größere Dinge von ihm zu erwarten. Im Hinblick seiner Schrift „Die Lehre von der Wiedergeburt“ usw. befindet sich der Entwurf zu einem großen, drei Abende füllenden Oratorium: „Die Erlösung“.

Katholik kann es im Falle einer Vollendung nicht auf einer gewöhnlichen Bühne aufgeführt werden. Er beantragte ein besonderes Haus dafür. Wagnersucht macht Schule. Wagnert will de-kannlich auch nur an eigene geweihte Stätte aufgeführt werden. Es wird Zeit, daß sich ein unternehmender Geist mit dem Plan einer Festspielstadt beschäftigt. Wagner-Haus, Wagnert-Haus, Weingartner-Haus — für die vorläufig leerstehenden wird sich schon Verwendung finden. Haben wir nur erst die Festspielhäuser — die Komponisten dazu kriegen wir schon. In einem andern Stadtviertel bringt man die Dichter unter. Hauptmann macht den Anfang, er ist schon notiert. Schließlich findet sich auch ein Stücken für das Harzer Naturtheater und die Rübezahl-Halle. Alles, was im lieben deutschen Vaterlande gerade jetzt gut und teuer ist, hätte man auf diese Weise ganz wunderbar bekommen. Wie wahr!

Goethe sagt einmal über Byron: „Die Weiber bewunderte er durch die Macht seiner Persönlichkeit, die Männer gewinn er durch seinen Geist.“ Ein Ausspruch, der sich ohne Einschränkung auf Weingartner übertragen läßt. Als reproduzierender Künstler ist er vielleicht die glänzendste Erscheinung unseres Konzertlebens — nicht mindestens mit an erster Stelle. Seine größte und epoche-machendste Tat, die ihn vor allem den Berlinern unvergessen macht, ist das Emporbringen der Sinfonielongierte im Königl. Opernhaus.

Um ihn hierin ganz nach Verdienst zu würdigen, muß man das Publikum dieser Konzerte näher kennen lernen. Es besteht fast ausschließlich aus Abonnenten, die ihre Plätze teilweise Generationen hindurch innehaben. Mit den Plätzen verbinden sich auch Meinungen und Ansichten. Schon die Bezeichnung „Symphonie“-Konzert deutet an, daß man diese heiligen Hallen ausschließlich als das bunte retiro der alten Götter betrachtet wissen will.

Gegen die Beherrschung des Opern-Repertoires durch Wagner war nicht mehr zu machen. Dagegen protestieren, hätte nur zu einer Blamage geführt. Aber fort mit den modernen symphonischen Klängeburten aus den leuchten Programmen der Sinfonielongierte. Wehe, wenn man gewagt hätte, ein modernes Orchesterwerk zu spielen. Man hätte wohl nicht gewagt, dazu war man zu we-nach, aber eifriges Schweigen hätte in dem unglücklichen Ueberer eines solchen Gedankens sofort alle Fortschrittsträume mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Das Orchester und seine Leiter tragen ihr redlich Teil dazu bei, den Geist der Langeweile zu fördern. Die Kapellmeister wie die Mitglieder waren wenig ganz verlässliche Musiker — sobald sie eine Oper zu besetzen hatten. Sollten sie aber selbständig vor das Publikum treten, so machte sich das Fehlen der Bühne bemerkbar. Das im Laufe der Jahre unvermeidliche Opernphlegma trat als hemmende Interessierlosigkeit zutage und ver-ließ den Leistungen einen unbedeutenden, gleichgültigen Charakter. Es bedurfte eines Feuerlopfes wie Weingartner, um jene sprudelnde Lebendigkeit und Ehrlichkeit heraufzuholen, die einen Konzertdirigenten unabsehlich sind. Die Untercheidung zwischen Oper- und Konzert-dirigieren schien schließlich auf ihn selbst zurückzuwirken. Man er-gählte, er dirigierte die „Freiung“-Orchester vor der Oper ganz anders als am Sinfonienabend.

Das Publikum verstand er sich gleichfalls trefflich zu verstehen. Programmatische Rücksichtlosigkeit freilich wie bei Strauß war nicht seine Sache. Er ist der Mann der diplomatischen, zarten und rüd-nehmenden Vermittlung. Jedenfalls er nach Rücksicht zu-nutzen. Beharrsam, wie ein eigenwilliges, hartes Kind behandelt er seine Leute und nicht ohne die bitteren modernen Fliesen erst in ganz kleinen Vorübungen, überzogen mit den herrlichsten Aus-gewürten ein. So pöbelte er sie heran, bis sie widerstandsfähiger ge-worden waren. Und auch nach gingen den bei Mozart und Wagner in Ehren gram gewordenen Abonnenten die Augen darüber auf, die die Kraftgeister nicht, wie sie bis dahin glaubten, mit Begehrten aus war. Sie fanden, daß sich den Tagen ihrer Geop- und Kräfte-zeiten manchmal einige geistig gelobt hatten, die man wohl oder nicht als Musiker anrechnen darf. Reichlich — wer hätte dem Meis-

gartner schon Vortrage widerstehen können. Gesetzt das Stück nicht, so entschädigte dafür der Dirigent reichlich. Ein besonderer Glücks-umstand war, daß gerade in den verurteilten modernen Werken Weingartners Vergabung auf glänzendste hervortreten konnte, be-sonders bei Beethoven und Liszt.

Indem es Weingartner gelang, den Komponisten Liszt zur Gel-tung zu bringen, erfüllte er nicht nur als Künstler, sondern auch als Mensch eine Pflicht der persönlichen Dankbarkeit. Er kommt künstlerisch in gerader Linie von Liszt ab, wie Strauß von Bölow. Der große Abbe war es, der ihm bei seinen ersten Schritten in das praktische Leben die Wege ebnete. Weingartner fand sich zuerst schlecht genug darin zurecht. Als blutjunger Kapellmeister (mit 21 Jahren kam er nach Königsberg) befand er sich in dem naiven Glauben, die Kunst am Theater finden und fördern zu können, um dann freilich manchen Enttäuschungen zu erleben. Auch ihm sind all die heillosen Mühen nicht erspart geblieben. Die Tante von krummen und geraden Horn haben ihm gehörig zugeführt. Man denke an ihn, wie er heute vor und sieht. Als Mann von 42 Jahren nach dem Wesen nach ein Jüngling unter seinen Amtsgenossen. Wie muß er mit 21 Jahren gewesen sein! Und dann in die heiligen Prohibitivverhältnisse eingewängt. Ist es ein Wunder, daß er nirgendwo recht zur Geltung kam und lange keinen Fuß fassen konnte? Wie trübsal er gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß selbst ein so hochstehender Künstler wie Bölow ihn nicht neben sich haben wollte. In der Schrift „Ueber das Dirigieren“ erzählt er diese Episode selbst. Bölow wies seine Verachtung um die frei gewordene Stelle des zweiten Kapellmeisters in Meiningen zurück mit der mündlichen Begründung, Weingartner wäre ihm zu selbst-ständig. „Ich will einen haben, der abfolgt nur tut, was ich will. Das können Sie nicht und wollen Sie nicht.“ Weingartner gab ihm Recht und verzichtete sich dadurch im Augenblick die sichere An-swartschaft auf eine glänzende Karriere. Und hier erhielt die Stelle? Kein anderer als — Richard Strauß, der jetzt neben Weingartner steht, gleich ihm anerkannt — gleich ihm über jeder Kritik stehend. Und beide als Komponisten um die Palme ringend. Strauß ist vor allem wert als musikalischer Repräsentant unserer Zeit, als Per-sönlichkeit von höchster Originalität und Selbstständigkeit. Was Weingartner seine Spiegel-Bekehrer haben, die mit ihm durch die und dann gehen, ich glaube, die meisten Musiker empfinden schon heute das Erstbeste und Gewalttätige seiner Kompositionen und stellen ihn als schaffenden Künstler nicht in Vergleich mit Strauß. Und nun lese man jenen Brief von Strauß an Bölow, in dem er sich damals um die Stelle bewarb (er wurde schließlich im Strauß-Fest der „Musi“ abgedruckt) und in dem er vor Verehrung und Ver-achtung dem großen Hans gegenüber fast erstickt und feierlich unbedingte Unterordnung gelobt. Verhält es nicht seltsam, die dem Alter nach nur ein Jahr verschiedenen beiden jungen Meister sich so entgegengesetzt zu sehen? Der späterhin Gedehere unterweist sich allem, der andere glaubt seine Selbstständigkeit nicht opfern zu können.

Heute liegt die Versuchung nahe, Weingartner eine Schwän-gung nach rechts vorzuerweisen. Nicht nur dem Komponisten, auch dem Dirigenten. Die Sinfonienprogramme zeigen nicht mehr das fortschrittliche Bestreben wie ehemals. Was von anderen zeitgenö-ssischen Werken aufgeführt wird, gehört zum nicht geringen Teil jener reaktionären Richtung an, die jetzt wieder Boden gewinnt. Und er selbst? Es scheint, als wenn es ihm nicht passe, zur Gefolgschaft von Strauß gezählt zu werden. Diesem den Vorzug freizig zu machen, wäre vergebliche Mühe. So beginnt er heimlich mit den alten Herrschaften zu hängeln. Und diese freuen sich schwan-gelnd über den ruhig zurückkehrenden Sünder. Allerdings — sicher haben sie ihn noch nicht, und manchmal bekommt er wieder ganz besorgniserregende moderne Ansätze. — Dieser Mangel an geschlos-sener systematischer Entwicklung verminnt seine Bedeutung als Komponist. Ein planloses Unbehörliches zwischen alt und neu, eine zusammenhanglose Mischung von erlittenstem Tiefstimm und populär-feinwilliger Trivialität, ein klüftiges Ausfragen und spurloses Verdrängen eines Überflusses — im ganzen in jeltener Verein von Selbstliebe und Überlässigkeit. Voilà Weingartner. Dabei geistreiche Jüge im einzelnen und glänzende Interpretation. Am schwächsten ist Arbeit bei ihm die Empfindung. Nicht nur in seinen musikalischen Werken — auch in seinen Schriften erkennt man diesen Mangel an der Keimlichkeit seiner Meinungen.

Was ist dagegen zu machen? Jeder leidet so an einem großen Unbehagen, der ihn über seine eigenen Begabungen, Äußerst. Wenn die Weingartner'schen Werke für uns oder gar für die Nachwelt, von geringem Interesse sind, so über sie sich auf ihn als reproduzie-renden Künstler ihren rückwirkenden Einfluss aus. Das jemand, der — wenn ich so sagen darf — mit dem Handwerkszeug der Kunst täglich beschäftigt ist, seine Augen dadurch für andere Werte schließt, daß sie ihm vieles erschließen muß, was dem gewöhnlichen Diri-genten fremd bleibt, ist selbstverständlich. Von dem Standpunkt aus könnte man sagen: komponieren ist eine vorzügliche Übung für Capellmeister. — Wenn man das so Verständnis nur nicht mit au-sprechen möchte, heftlich verhält es sich mit seinen Schriften. Als Zeugnis einer ersten Beschäftigung mit den Problemen der Kunst sind sie interessant — ihres Autors wegen. An sich betrachtet, zeigen sie sich weder durch Originalität der Gedanken noch durch sprachliche Sorgfalt aus. In „Genevius“ nimmt er etwas sehr schwach Stellung gegen die momentan dort herrschenden Gezeiten. Diese Schrift hat eine hart persönliche Färbung. Ueber das Diri-gieren“ liefert einen neuen Beitrag zu der älteren literarischen Ent-scheidung, daß ein bedeutender ausübender Künstler meist blutwenig weiß, sobald er über seine Kunst zu reden anfängt.

In Bezug dieser Seiten dürftig das musikalische Berlin die Weingartner'sche Besichtigung die Leitung der Sinfonien-longierte niederzuliegen. Jurem nicht sehr ernst genommen, tauchte das Gerücht immer beständiger auf und erwiderte sich durch offizielle Stundgebungen bald als richtig, um nun wieder endgültig demontiert

zu werden. — Stetig beantragte Gemüter mögen hier an eine in amerikanischen Stil beantragte Reklame gedacht haben. Denn Weingartner weiß doch ganz genau, wie unentbehrlich er in Berlin ist. Wer soll ihn ablassen? Das Publikum hat bis jetzt jeden Stell-vertreter, möchte er im übrigen noch so beliebt sein, schroff abfallen lassen. Und nicht nur das Publikum, auch das Orchester und die Presse hängt an ihm. Er ist so recht dazu angetan, „Liebling des Volks zu sein“. Mit den glänzendsten äußeren Mitteln ausgestattet, jedes Publikum durch sein verbindliches Wesen gewinnend, wird er stets durch sein großzügiges Temperament. Und das muß ihm der Reiz lassen: er weiß die Leute zu nehmen, wie sie sind. Warum s. B. dirigiert er fast alles auswendig? — Der Kenner würdigt ein gutes musikalisches Gedächtnis als schätzbares Gaben. Er weiß aber auch, daß es keineswegs ausschlaggebend für das musikalische Talent ist. Es gibt außerordentliche Musiker mit Minderwert, mittel-mäßige und unbedeutende mit vorzüglichen Gedächtnis. Die musikalische Halbgebildeten, also neun Zehntel unserer besseren Konzerti-publikums, überschätzen diese Gaben und lassen sich von ihr blenden. Ist es nicht eine verheerende Spekulation auf diese Dummheit der Leute, wenn der Dirigent so viel wie möglich auswendig dirigiert? Weingartner habe ich es nie gesehen — und glaube deswegen doch nicht, daß er nicht dazu im Stande wäre. Er verdammt eben solche Hilfsmittel — und Weingartner hätte sie auch nicht nötig. Denn die genaueste Kenntnis der Partitur wird hin und wieder einen kurzen Orientierungsblick nötig machen. Und ich glaube bei Weingartner schon mehrmals bemerkt zu haben, daß er sich für Augen-blicke vom Orchester weiser tragen lassen mußte. Der Dirigent freilich sagt sich: „zweihundert Seiten Partitur auswendig — selbst!“ Als wenn das Gedächtnis mit der Elle zu messen wäre. Und im besten Falle: wollen wir denn eine Orchesterleitung bewun-tern oder eine Gedächtnisleistung des Dirigenten? Sein Gehör soll mangelhaft sein — wenigstens im Vergleich zu den phänome-nalen Leistungen eines Mahler oder Bruckner in dieser Beziehung. Das freilich tut der Liebe keinen Abbruch. Weingartner und die Sinfonielongierte — zwei Faktoren, die man sich getrennt nicht vor-stellen kann, die ihren Ruhm aufeinander aufgebaut haben. Sollte er wirklich einmal gehen, so würde eine ähnliche Konstellation entziehen wie feinerzeit durch den Abgang Bölow's von der Philharmonie. Was sollen die Abonnenten machen, wenn Weingartner ihnen nicht mehr Beethoven vorbringt? Und die armen Damen! Wenn sie nicht mehr entzückt an jeder Bewegung hängen können, wenn ihnen vielleicht nichts anderes winkt als an den schwingendsten Stellen das reizlose Einklingen der Arie bei Strauß oder gar die harten, eifigen Bewegungen Wagners. Und — hat not least der arme Kapell-meister — wenn nicht mehr auf den Plakaten der bekannte Vermerk steht: „Sämtliche Eingänge sind begriffen“. Nun, das erlösende Wort ist gesprochen. Und als Motto der nächsten Saison läßt also nicht das melancholische: „Felix, Felix du entscheidest“, sondern das modernere: „... als er wiederkam“.

### Briefkasten.

(Alle Anfragen, jedoch nur von Abonnenten unseres Blattes, müssen schriftlich eingereicht werden; mündliche oder telephonische Auskunft wird nicht erteilt.)

**Abonent R. D.** Sie haben mir die Spitalkosten zu bezahlen. **Abonent R. W.** Sie beantworten ja in Ihrem Schreiben die gestellte Frage schon selbst, folglich wissen Sie doch auch, daß Knapp nicht hingerecht, sondern begründet wurde.

**Interesse Stammtisch im Landknecht.** 1) Oberbürgermeister Carl H. K. i. h. h. h. am 21. August 1881, nahezu 79 Jahre alt, er war der Vater des Herrn Generalmajors Carl Reich. 2) Der amandant der freiwilligen Feuerwehr, Herrmann Reich, ist Ende der achtziger Jahre in Schwetzingen gestorben, im Alter von 76 Jahren, er war der Onkel des Herrn Carl Reich.

**Abonent Dr. A.** Auf Grund des Art. 90 des bayer. Pol.-St.-G.-B. und des Paragr. 306, 10 R.-St.-G.-B. hat die Regierung der Pfalz eine oberpolitische Vorschrift erlassen, wonach der Verkehr von Fahrzeugen, die mit Hund besetzt sind, für die Pfalz verboten ist.

**Abonent K. J.** Sie meinen wohl das Buch „Anleitung zur Pflanzenpflege im Hause“ von Max Schödlhofer? Dasselbe ist im Verlage von Paul Parey, Berlin, erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen.

**Abonent S. D.** Wägen Sie für Bleistift mit Isomaximem Seifenwasser, wiederholen Sie diese Prozedur des Wägens und brühen Sie abwärts die Röhre aus. Einzigige Entzündung der Haut muß durch Weiswasser-Umschläge befristet werden. Ferner sind zu empfehlen Einreibungen mit folgender Mischung: 4 Teile Kaolin, 3 Teile Mercuro, 2 Teile Essigsäure und einige Tropfen irgend eines ätherischen Oeles, sowie Waschungen mit Herbessige.

**Abonenten E. u. G.** 1) Falls Sie mit demselben Vermietet ein Abkommen getroffen haben, durch welches Sie statt der B. Frage in Wohnung Partiere beziehen, so ist von dem Tage an, an welchem Sie die neue Wohnung beziehen, der alte Vertrag hinfällig geworden. 2) Wenn Sie das ad 1 genannte Abkommen nicht zerstoßen haben, so sind Sie an 1/2-jährliche Kündigung gebunden.

**Abonent G. J.** Die Bemerkung auf Ihrem Lösungsschein bedeutet: Krankheiten der Lungen und des Brustfells.

**M. n. n. Chr. S. 1. S. 6/6** bedeutet: Schürze, 6/6 des normalen, 2. geringere Form und Mängelfehler an den Weinen, soweit dadurch der Dienst bei einzelnen Wassergattungen erspart wird (s. V. L. Reine). Formveränderungen der Hüfte, jedoch dadurch der Dienst bei den Fußgruppen erspart wird. Nach § 8 Nr. 1a der Verordnungen wegen allgemeiner Schwäche zeitig untauglich. 1 Jahr zurecht. 3. Erlassverfahren können auch an Lehrgängen beteiligt werden. Solche, die geübt haben, treten nach vorgängiger Ersatzprüfung zum Landsturm 2. Aufgebots, die übrigen zum Landsturm 1. Aufgebots über. Die Ersatzverfahren wird bei einer Mobilmachung zur Ergänzung des Decrees und zur Bildung von Ersatzgruppen herangezogen.



# Sonntagsbeilage zum General-Anzeiger

## der Stadt Mannheim und Umgebung

### Mannheimer Journal

1905. Mannheim, den 26. März. Nr. 13.

Kein! Er lehnt sich nicht das kleinste Bißchen nach diesem Weibe, das da für immer von ihm gegangen ist. Er kann nicht die geringste Zufornungsbewusstheit mit ihr erdenken, und so kann er es sich erklären, warum sein Auge und seine Seele keine Tränen haben. Warum die tiefe Traurigkeit nicht kommen will, die jetzt doch eigentlich selbstverständlich wäre, an einem Morgen.

Warum ihn nichts, gar nichts ärgert, diese weiße Stirne noch einmal zu küssen, mit sanftem Streichen ihre wachschlafenden Hände lebendig zu machen. Warum sein Seufzer keine Brust heilt und seine Knie sich nicht beugen. Warum, warum? Was dem Sorge möge er den Schmerz, den er mit sich führt, mit ungewohnten Tränen. Aber eine Fremde liegt da im Sarge. Eine, deren Herz ihm nie gehört, die nicht, gar nichts von ihm wollte, nicht einmal seinen Reichthum, nach dem die anderen, denen er ja auch nichts ist und die ihm nichts sind, so gierig greifen.

Eine Tote — eine für ihn schon seit langem Tote liegt da — denn für ihn hat sie nie gelebt. Eine große Bitterkeit erfüllt ihn bei diesem Gedanken — und ein wenig Mitleid ist auch dabei, denn er muß daran denken, daß dieses Brautgeschloß auch für sich nicht gelöst hat — und ein wenig Reue, da er auch daran denkt, daß keiner einem anderen ein ungebühres Leben aufzwingen soll.

Bei dieser Stelle seines Denkens angekommen, muß er nun doch senken. Und er freut sich mit dem ersten kleinen Seufzer. Dann fährt er empor. Es ist, als hätte er neben sich schweren Atem.

O — Du bist es,“ sagte er und reichte dem leise eingetretenen Freunde die Hand und dann wird sein Blick aufmerksamer.

„Du siehst eben aus. Was ist denn Dir geschiefen?“

„Mir ist das Bißchen gestochen,“ sagt ruhig der andere und legt den herrlichen Reifehandschuh, den er gebrocht, zu Füßen des Sarges. „Dann schau er mit Augen voll Trauer in das liebste Antlitz der Toten, und auch sein Gesicht ist jetzt so hart und weiß. So ruhig aber ist nur der stille Schmerz eines Starben, der der Schmerz, der einen über alles hinaushebt, unter dessen Wucht die Schwanken der Konventionen fallen. Da begrüßt der Witwer die Witwe.“

„Herzmann!“ fährt er auf und seine Hände ballen sich.

„So,“ sagt der andere, „jetzt kannst Du es wissen. Wie haben einander geliebt. Es ist Dir kein Unrecht dabei geschiefen — denn von ihrer Seele hast Du nie auch nur das kleinste Stückchen befreit. Wenn Du an mein Wort nicht glaubst, so schick Dich Dir später zur Verfügung. Jetzt aber — geh, ich bitte Dich, laß mich allein mit meiner Lieben.“

Wie gebannt sieht ihn der Witwer an. Eine gute Weile noch starrt er mit grauen Blicken auf den Mann, der jenseits des Sarges steht, der seine Hand — als müßte er sie schütten — auf die Tote gelegt hat, und der ihm mit Augen voll bittersten Leibes anlächelt. Ein namenloser Schmerz brennt in diesen Augen, ein Schmerz, der jetzt förmlich zu dem anderen hinüber-springt.

„Geh,“ bittet der Freund noch einmal — da lösen sich des Wärmers Finger und schloß seinen seine Hände nieder. Sein Gesicht ist bleich — sein Leib erschauert. Ein furchtbares Leid steht durch seine Seele. Nicht Grimm ist's, nein, der Schmerz, der einen überfällt, wenn man plötzlich weiß, daß man immer noch arm gewesen ist, ein Bettler, da man gemeint, ein Reicher zu sein.

Er weicht langsam zurück. Er schließt aus dem Trauertraum. Im Vorzimmer kniet er auf einem Sessel und preßt die Hände vor das Gesicht. So sitzt er lang, sehr lang. Jetzt läßt er die Hände sinken und reißt den Kopf.

„So hat sie also doch eine Seele gehabt, eine große, reiche, starke Seele — und die hat sie einem anderen gegeben,“ murmelt er, während schwere Tränen über seine Wangen laufen.

„Einem anderen gegeben,“ wiederholt er und preßt die Hände gegen die Brust. Jetzt ist der Schmerz bei ihm — der Schmerz, der nicht hat kommen wollen und der nun doch gekommen ist.

**Witwenblätter.**  
Was bringt in Schwaben?  
Hatten und Duden!  
Was wohl gewinnen?  
Nicht lange bestimmen!  
Was bringt in Ehren?  
Sich wehren!

Wenn du dich selber hastest, wie kannst du Liebe haben?  
Wie kannst du Segen spenden, rüht in die Welt kein Segen?  
G a m e r.

Ein Glückselige, ein Marienkind,  
Was sind aber Glückseligen,  
An dem ein Menschenherz sich mag  
In Ewigkeit erlösen.

Alle diejenigen, die sich fragen, warum man eigentlich liebt,  
Alle die das Leben vermissen, haben nie oder zu viel geliebt.  
Marieperle.

Wer sich zu viel mit dem Kleinen abgibt, wird gewöhnlich un-  
fähig für das Große.  
Hochseltsam.

**Zifferblätter.**  
I II III IV V VI VII VIII IX X XI XII  
I. Statt der Ziffern des Zifferblattes einer Uhr sind die Buch-  
staben: A, B, C, D, E, F, G, H, I, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z  
zu setzen. Die Uhr zeigt die Stunden von folgender Bedeutung be-  
zogen:

I-IV Körperzeit.  
V-VII Zeit der Arbeit.  
VIII-IX wöchentliche Besichtigung.  
X-XI Zeit der Ruhe.  
XII-III großer Ruh in Europa.

**Rätselhafte Aufschrift.**  
× RAT LIV

**Silberblätter.**  
Bismark

Lösung der Charade in voriger Nummer:  
Zandbühne.

Lösung des Kreuzrätsels in voriger Nummer:  
Hirsch, Heiter, Arm, Reim, Raub, Mechen, John, Feder, Derr.  
H y r a m a s e r.

Lösung des Silberrätsels in voriger Nummer:  
Bankleutnant errettet nicht.

Rat die Redaktion verantwortlich Karl Pfeil, Mannheim.  
Druck der Dr. P. Gaus'schen Buchdruckerei G. u. A. D. Mannheim.

3) von G. v. Stolman-Germania.  
(Nachdruck verboten)

Kammern war ganz erregt bei dem Gedanken, daß sie es ge-  
wünscht war, und konnte bei der Vorstellung, ihr ein wenig auf den  
Nasen zu fühlen, nicht widerstehen. Ihre weiche Stimme war gewiß  
gerührt. Die Kammern fühlte sich, und viellecht unrichtig sie wech-  
seln, zu denen sie sich, aus Furcht vor ihren Verwandten, nicht  
öffentlich betreten wollte. So sprach er dem von Söderman, dem  
der hübschen Umgebung des Schlosses, dem herrlichen Garten, den  
Kammern die Kammern. Er gestand sogar, am vorletzenden  
Abend eine einzelne Kammernpromenade gemacht zu haben, aber  
nichts regte sich dabei in ihrem stillen Gesicht, kein toller Schrei  
verdrückte in ihre Wangen. Gleichmäßig lautlos ließen sie seinen  
Worten, gleichmäßig wandte sie sich wieder ihren Gedanken zu, und  
Kammern gewannen trotz allem und allem die Überzeugung: „Rein,  
ich habe mich getraut, diese Frau Margarete war es nicht!“

Wahne liegt ihm auch keine Zeit mehr, seinen Gedanken nachzu-  
hängen. Sie plauderte in ihrer lebhaften Weise unangelegentlich, sprengte  
best von einem Thema zu anderen eilend, und wurde einmal von  
Kammern unterbrochen, die sie über den Tisch hinweg anrief:  
„Bitte, gib die Salzkornflasche her.“

„Bitte, gib die Salzkornflasche her.“ sagte sie unruhig.  
denn sie wollte auch etwas haben.“

Wahne folgte mit gereizter Hastigkeit dem Gebot und konnte  
sich dann wieder an Kammern.

„Sagen Sie,“ sagte sie lächelnd, „so ist Kammern immer. Eher  
hat Kammern sie sich um nichts, und dabei behält sie alles im Auge.  
So geht zum Beispiel. Sollte man nicht glauben, daß sie mit ihren  
Freunden, Herrn von Kammern, Iseltiere und Selbstverleugern seinen  
Sorten lauscht? Ich sage Ihnen, es ist alles wahr. In ihrem  
Inneren denkt sie nur an ihre Selbstverleugungsgelüste, mit ohne  
die Augen zu haben, bemerkt sie es selbst, wenn die Kammern irgend  
eine Unannehmlichkeit machen.“

Kammern schaute anmerksam zu der Dame hinüber, die Kammern  
ihm so begeistert als nützlich gefaselt hatte. Er mußte  
ihm recht geben, sie war sehr schön, aber es lag etwas in ihren Augen,  
was ihm nicht gefiel — etwas Verächtliches, Verächtliches, das mit  
ihre Augen gemischten im Widerspruch stand. Sollte sie es  
etwa gemerkt sein, die Kammern im Widerspruch war?

Ein leichtes Lächeln besah sie bei dieser Vorlesung, und  
er fragte, wie lange Kammern schon im Hause sei.  
„E. einige Jahre er.“ meinte Wahne, „aber sie hat sich in der  
letzten Zeit schon unmerklich geändert. Es ist ganz wunderbar,  
was sie alles kann und lernt, und in der Wissenschaft ist sie so tüchtig,  
daß Kammern meint, sie sei ihr mehr wert als viele anderen zusammen-  
genommen. So ist sie zum Beispiel die Einzige, die regelmäßig früh  
aufsteht. Was sie am Abend noch so spät zu Bett geht — früh um

3) von G. v. Stolman-Germania.  
(Nachdruck verboten)

Kammern war ganz erregt bei dem Gedanken, daß sie es ge-  
wünscht war, und konnte bei der Vorstellung, ihr ein wenig auf den  
Nasen zu fühlen, nicht widerstehen. Ihre weiche Stimme war gewiß  
gerührt. Die Kammern fühlte sich, und viellecht unrichtig sie wech-  
seln, zu denen sie sich, aus Furcht vor ihren Verwandten, nicht  
öffentlich betreten wollte. So sprach er dem von Söderman, dem  
der hübschen Umgebung des Schlosses, dem herrlichen Garten, den  
Kammern die Kammern. Er gestand sogar, am vorletzenden  
Abend eine einzelne Kammernpromenade gemacht zu haben, aber  
nichts regte sich dabei in ihrem stillen Gesicht, kein toller Schrei  
verdrückte in ihre Wangen. Gleichmäßig lautlos ließen sie seinen  
Worten, gleichmäßig wandte sie sich wieder ihren Gedanken zu, und  
Kammern gewannen trotz allem und allem die Überzeugung: „Rein,  
ich habe mich getraut, diese Frau Margarete war es nicht!“

Wahne liegt ihm auch keine Zeit mehr, seinen Gedanken nachzu-  
hängen. Sie plauderte in ihrer lebhaften Weise unangelegentlich, sprengte  
best von einem Thema zu anderen eilend, und wurde einmal von  
Kammern unterbrochen, die sie über den Tisch hinweg anrief:  
„Bitte, gib die Salzkornflasche her.“

„Bitte, gib die Salzkornflasche her.“ sagte sie unruhig.  
denn sie wollte auch etwas haben.“

Wahne folgte mit gereizter Hastigkeit dem Gebot und konnte  
sich dann wieder an Kammern.

„Sagen Sie,“ sagte sie lächelnd, „so ist Kammern immer. Eher  
hat Kammern sie sich um nichts, und dabei behält sie alles im Auge.  
So geht zum Beispiel. Sollte man nicht glauben, daß sie mit ihren  
Freunden, Herrn von Kammern, Iseltiere und Selbstverleugern seinen  
Sorten lauscht? Ich sage Ihnen, es ist alles wahr. In ihrem  
Inneren denkt sie nur an ihre Selbstverleugungsgelüste, mit ohne  
die Augen zu haben, bemerkt sie es selbst, wenn die Kammern irgend  
eine Unannehmlichkeit machen.“

Kammern schaute anmerksam zu der Dame hinüber, die Kammern  
ihm so begeistert als nützlich gefaselt hatte. Er mußte  
ihm recht geben, sie war sehr schön, aber es lag etwas in ihren Augen,  
was ihm nicht gefiel — etwas Verächtliches, Verächtliches, das mit  
ihre Augen gemischten im Widerspruch stand. Sollte sie es  
etwa gemerkt sein, die Kammern im Widerspruch war?

Ein leichtes Lächeln besah sie bei dieser Vorlesung, und  
er fragte, wie lange Kammern schon im Hause sei.  
„E. einige Jahre er.“ meinte Wahne, „aber sie hat sich in der  
letzten Zeit schon unmerklich geändert. Es ist ganz wunderbar,  
was sie alles kann und lernt, und in der Wissenschaft ist sie so tüchtig,  
daß Kammern meint, sie sei ihr mehr wert als viele anderen zusammen-  
genommen. So ist sie zum Beispiel die Einzige, die regelmäßig früh  
aufsteht. Was sie am Abend noch so spät zu Bett geht — früh um

3) von G. v. Stolman-Germania.  
(Nachdruck verboten)

Kammern war ganz erregt bei dem Gedanken, daß sie es ge-  
wünscht war, und konnte bei der Vorstellung, ihr ein wenig auf den  
Nasen zu fühlen, nicht widerstehen. Ihre weiche Stimme war gewiß  
gerührt. Die Kammern fühlte sich, und viellecht unrichtig sie wech-  
seln, zu denen sie sich, aus Furcht vor ihren Verwandten, nicht  
öffentlich betreten wollte. So sprach er dem von Söderman, dem  
der hübschen Umgebung des Schlosses, dem herrlichen Garten, den  
Kammern die Kammern. Er gestand sogar, am vorletzenden  
Abend eine einzelne Kammernpromenade gemacht zu haben, aber  
nichts regte sich dabei in ihrem stillen Gesicht, kein toller Schrei  
verdrückte in ihre Wangen. Gleichmäßig lautlos ließen sie seinen  
Worten, gleichmäßig wandte sie sich wieder ihren Gedanken zu, und  
Kammern gewannen trotz allem und allem die Überzeugung: „Rein,  
ich habe mich getraut, diese Frau Margarete war es nicht!“

3) von G. v. Stolman-Germania.  
(Nachdruck verboten)

Kammern war ganz erregt bei dem Gedanken, daß sie es ge-  
wünscht war, und konnte bei der Vorstellung, ihr ein wenig auf den  
Nasen zu fühlen, nicht widerstehen. Ihre weiche Stimme war gewiß  
gerührt. Die Kammern fühlte sich, und viellecht unrichtig sie wech-  
seln, zu denen sie sich, aus Furcht vor ihren Verwandten, nicht  
öffentlich betreten wollte. So sprach er dem von Söderman, dem  
der hübschen Umgebung des Schlosses, dem herrlichen Garten, den  
Kammern die Kammern. Er gestand sogar, am vorletzenden  
Abend eine einzelne Kammernpromenade gemacht zu haben, aber  
nichts regte sich dabei in ihrem stillen Gesicht, kein toller Schrei  
verdrückte in ihre Wangen. Gleichmäßig lautlos ließen sie seinen  
Worten, gleichmäßig wandte sie sich wieder ihren Gedanken zu, und  
Kammern gewannen trotz allem und allem die Überzeugung: „Rein,  
ich habe mich getraut, diese Frau Margarete war es nicht!“

Wahne liegt ihm auch keine Zeit mehr, seinen Gedanken nachzu-  
hängen. Sie plauderte in ihrer lebhaften Weise unangelegentlich, sprengte  
best von einem Thema zu anderen eilend, und wurde einmal von  
Kammern unterbrochen, die sie über den Tisch hinweg anrief:  
„Bitte, gib die Salzkornflasche her.“

„Bitte, gib die Salzkornflasche her.“ sagte sie unruhig.  
denn sie wollte auch etwas haben.“

Wahne folgte mit gereizter Hastigkeit dem Gebot und konnte  
sich dann wieder an Kammern.

„Sagen Sie,“ sagte sie lächelnd, „so ist Kammern immer. Eher  
hat Kammern sie sich um nichts, und dabei behält sie alles im Auge.  
So geht zum Beispiel. Sollte man nicht glauben, daß sie mit ihren  
Freunden, Herrn von Kammern, Iseltiere und Selbstverleugern seinen  
Sorten lauscht? Ich sage Ihnen, es ist alles wahr. In ihrem  
Inneren denkt sie nur an ihre Selbstverleugungsgelüste, mit ohne  
die Augen zu haben, bemerkt sie es selbst, wenn die Kammern irgend  
eine Unannehmlichkeit machen.“

Kammern schaute anmerksam zu der Dame hinüber, die Kammern  
ihm so begeistert als nützlich gefaselt hatte. Er mußte  
ihm recht geben, sie war sehr schön, aber es lag etwas in ihren Augen,  
was ihm nicht gefiel — etwas Verächtliches, Verächtliches, das mit  
ihre Augen gemischten im Widerspruch stand. Sollte sie es  
etwa gemerkt sein, die Kammern im Widerspruch war?

Ein leichtes Lächeln besah sie bei dieser Vorlesung, und  
er fragte, wie lange Kammern schon im Hause sei.  
„E. einige Jahre er.“ meinte Wahne, „aber sie hat sich in der  
letzten Zeit schon unmerklich geändert. Es ist ganz wunderbar,  
was sie alles kann und lernt, und in der Wissenschaft ist sie so tüchtig,  
daß Kammern meint, sie sei ihr mehr wert als viele anderen zusammen-  
genommen. So ist sie zum Beispiel die Einzige, die regelmäßig früh  
aufsteht. Was sie am Abend noch so spät zu Bett geht — früh um

3) von G. v. Stolman-Germania.  
(Nachdruck verboten)

Kammern war ganz erregt bei dem Gedanken, daß sie es ge-  
wünscht war, und konnte bei der Vorstellung, ihr ein wenig auf den  
Nasen zu fühlen, nicht widerstehen. Ihre weiche Stimme war gewiß  
gerührt. Die Kammern fühlte sich, und viellecht unrichtig sie wech-  
seln, zu denen sie sich, aus Furcht vor ihren Verwandten, nicht  
öffentlich betreten wollte. So sprach er dem von Söderman, dem  
der hübschen Umgebung des Schlosses, dem herrlichen Garten, den  
Kammern die Kammern. Er gestand sogar, am vorletzenden  
Abend eine einzelne Kammernpromenade gemacht zu haben, aber  
nichts regte sich dabei in ihrem stillen Gesicht, kein toller Schrei  
verdrückte in ihre Wangen. Gleichmäßig lautlos ließen sie seinen  
Worten, gleichmäßig wandte sie sich wieder ihren Gedanken zu, und  
Kammern gewannen trotz allem und allem die Überzeugung: „Rein,  
ich habe mich getraut, diese Frau Margarete war es nicht!“

3) von G. v. Stolman-Germania.  
(Nachdruck verboten)

Kammern war ganz erregt bei dem Gedanken, daß sie es ge-  
wünscht war, und konnte bei der Vorstellung, ihr ein wenig auf den  
Nasen zu fühlen, nicht widerstehen. Ihre weiche Stimme war gewiß  
gerührt. Die Kammern fühlte sich, und viellecht unrichtig sie wech-  
seln, zu denen sie sich, aus Furcht vor ihren Verwandten, nicht  
öffentlich betreten wollte. So sprach er dem von Söderman, dem  
der hübschen Umgebung des Schlosses, dem herrlichen Garten, den  
Kammern die Kammern. Er gestand sogar, am vorletzenden  
Abend eine einzelne Kammernpromenade gemacht zu haben, aber  
nichts regte sich dabei in ihrem stillen Gesicht, kein toller Schrei  
verdrückte in ihre Wangen. Gleichmäßig lautlos ließen sie seinen  
Worten, gleichmäßig wandte sie sich wieder ihren Gedanken zu, und  
Kammern gewannen trotz allem und allem die Überzeugung: „Rein,  
ich habe mich getraut, diese Frau Margarete war es nicht!“

Wahne liegt ihm auch keine Zeit mehr, seinen Gedanken nachzu-  
hängen. Sie plauderte in ihrer lebhaften Weise unangelegentlich, sprengte  
best von einem Thema zu anderen eilend, und wurde einmal von  
Kammern unterbrochen, die sie über den Tisch hinweg anrief:  
„Bitte, gib die Salzkornflasche her.“

„Bitte, gib die Salzkornflasche her.“ sagte sie unruhig.  
denn sie wollte auch etwas haben.“

Wahne folgte mit gereizter Hastigkeit dem Gebot und konnte  
sich dann wieder an Kammern.

„Sagen Sie,“ sagte sie lächelnd, „so ist Kammern immer. Eher  
hat Kammern sie sich um nichts, und dabei behält sie alles im Auge.  
So geht zum Beispiel. Sollte man nicht glauben, daß sie mit ihren  
Freunden, Herrn von Kammern, Iseltiere und Selbstverleugern seinen  
Sorten lauscht? Ich sage Ihnen, es ist alles wahr. In ihrem  
Inneren denkt sie nur an ihre Selbstverleugungsgelüste, mit ohne  
die Augen zu haben, bemerkt sie es selbst, wenn die Kammern irgend  
eine Unannehmlichkeit machen.“

Kammern schaute anmerksam zu der Dame hinüber, die Kammern  
ihm so begeistert als nützlich gefaselt hatte. Er mußte  
ihm recht geben, sie war sehr schön, aber es lag etwas in ihren Augen,  
was ihm nicht gefiel — etwas Verächtliches, Verächtliches, das mit  
ihre Augen gemischten im Widerspruch stand. Sollte sie es  
etwa gemerkt sein, die Kammern im Widerspruch war?

Ein leichtes Lächeln besah sie bei dieser Vorlesung, und  
er fragte, wie lange Kammern schon im Hause sei.  
„E. einige Jahre er.“ meinte Wahne, „aber sie hat sich in der  
letzten Zeit schon unmerklich geändert. Es ist ganz wunderbar,  
was sie alles kann und lernt, und in der Wissenschaft ist sie so tüchtig,  
daß Kammern meint, sie sei ihr mehr wert als viele anderen zusammen-  
genommen. So ist sie zum Beispiel die Einzige, die regelmäßig früh  
aufsteht. Was sie am Abend noch so spät zu Bett geht — früh um

3) von G. v. Stolman-Germania.  
(Nachdruck verboten)

Kammern war ganz erregt bei dem Gedanken, daß sie es ge-  
wünscht war, und konnte bei der Vorstellung, ihr ein wenig auf den  
Nasen zu fühlen, nicht widerstehen. Ihre weiche Stimme war gewiß  
gerührt. Die Kammern fühlte sich, und viellecht unrichtig sie wech-  
seln, zu denen sie sich, aus Furcht vor ihren Verwandten, nicht  
öffentlich betreten wollte. So sprach er dem von Söderman, dem  
der hübschen Umgebung des Schlosses, dem herrlichen Garten, den  
Kammern die Kammern. Er gestand sogar, am vorletzenden  
Abend eine einzelne Kammernpromenade gemacht zu haben, aber  
nichts regte sich dabei in ihrem stillen Gesicht, kein toller Schrei  
verdrückte in ihre Wangen. Gleichmäßig lautlos ließen sie seinen  
Worten, gleichmäßig wandte sie sich wieder ihren Gedanken zu, und  
Kammern gewannen trotz allem und allem die Überzeugung: „Rein,  
ich habe mich getraut, diese Frau Margarete war es nicht!“

3) von G. v. Stolman-Germania.  
(Nachdruck verboten)

Kammern war ganz erregt bei dem Gedanken, daß sie es ge-  
wünscht war, und konnte bei der Vorstellung, ihr ein wenig auf den  
Nasen zu fühlen, nicht widerstehen. Ihre weiche Stimme war gewiß  
gerührt. Die Kammern fühlte sich, und viellecht unrichtig sie wech-  
seln, zu denen sie sich, aus Furcht vor ihren Verwandten, nicht  
öffentlich betreten wollte. So sprach er dem von Söderman, dem  
der hübschen Umgebung des Schlosses, dem herrlichen Garten, den  
Kammern die Kammern. Er gestand sogar, am vorletzenden  
Abend eine einzelne Kammernpromenade gemacht zu haben, aber  
nichts regte sich dabei in ihrem stillen Gesicht, kein toller Schrei  
verdrückte in ihre Wangen. Gleichmäßig lautlos ließen sie seinen  
Worten, gleichmäßig wandte sie sich wieder ihren Gedanken zu, und  
Kammern gewannen trotz allem und allem die Überzeugung: „Rein,  
ich habe mich getraut, diese Frau Margarete war es nicht!“

Wahne liegt ihm auch keine Zeit mehr, seinen Gedanken nachzu-  
hängen. Sie plauderte in ihrer lebhaften Weise unangelegentlich, sprengte  
best von einem Thema zu anderen eilend, und wurde einmal von  
Kammern unterbrochen, die sie über den Tisch hinweg anrief:  
„Bitte, gib die Salzkornflasche her.“

„Bitte, gib die Salzkornflasche her.“ sagte sie unruhig.  
denn sie wollte auch etwas haben.“

Wahne folgte mit gereizter Hastigkeit dem Gebot und konnte  
sich dann wieder an Kammern.

„Sagen Sie,“ sagte sie lächelnd, „so ist Kammern immer. Eher  
hat Kammern sie sich um nichts, und dabei behält sie alles im Auge.  
So geht zum Beispiel. Sollte man nicht glauben, daß sie mit ihren  
Freunden, Herrn von Kammern, Iseltiere und Selbstverleugern seinen  
Sorten lauscht? Ich sage Ihnen, es ist alles wahr. In ihrem  
Inneren denkt sie nur an ihre Selbstverleugungsgelüste, mit ohne  
die Augen zu haben, bemerkt sie es selbst, wenn die Kammern irgend  
eine Unannehmlichkeit machen.“

Kammern schaute anmerksam zu der Dame hinüber, die Kammern  
ihm so begeistert als nützlich gefaselt hatte. Er mußte  
ihm recht geben, sie war sehr schön, aber es lag etwas in ihren Augen,  
was ihm nicht gefiel — etwas Verächtliches, Verächtliches, das mit  
ihre Augen gemischten im Widerspruch stand. Sollte sie es  
etwa gemerkt sein, die Kammern im Widerspruch war?

Ein leichtes Lächeln besah sie bei dieser Vorlesung, und  
er fragte, wie lange Kammern schon im Hause sei.  
„E. einige Jahre er.“ meinte Wahne, „aber sie hat sich in der  
letzten Zeit schon unmerklich geändert. Es ist ganz wunderbar,  
was sie alles kann und lernt, und in der Wissenschaft ist sie so tüchtig,  
daß Kammern meint, sie sei ihr mehr wert als viele anderen zusammen-  
genommen. So ist sie zum Beispiel die Einzige, die regelmäßig früh  
aufsteht. Was sie am Abend noch so spät zu Bett geht — früh um

3) von G. v. Stolman-Germania.  
(Nachdruck verboten)

Kammern war ganz erregt bei dem Gedanken, daß sie es ge-  
wünscht war, und konnte bei der Vorstellung, ihr ein wenig auf den  
Nasen zu fühlen, nicht widerstehen. Ihre weiche Stimme war gewiß  
gerührt. Die Kammern fühlte sich, und viellecht unrichtig sie wech-  
seln, zu denen sie sich, aus Furcht vor ihren Verwandten, nicht  
öffentlich betreten wollte. So sprach er dem von Söderman, dem  
der hübschen Umgebung des Schlosses, dem herrlichen Garten, den  
Kammern die Kammern. Er gestand sogar, am vorletzenden  
Abend eine einzelne Kammernpromenade gemacht zu haben, aber  
nichts regte sich dabei in ihrem stillen Gesicht, kein toller Schrei  
verdrückte in ihre Wangen. Gleichmäßig lautlos ließen sie seinen  
Worten, gleichmäßig wandte sie sich wieder ihren Gedanken zu, und  
Kammern gewannen trotz allem und allem die Überzeugung: „Rein,  
ich habe mich getraut, diese Frau Margarete war es nicht!“

3) von G. v. Stolman-Germania.  
(Nachdruck verboten)

Kammern war ganz erregt bei dem Gedanken, daß sie es ge-  
wünscht war, und konnte bei der Vorstellung, ihr ein wenig auf den  
Nasen zu fühlen, nicht widerstehen. Ihre weiche Stimme war gewiß  
gerührt. Die Kammern fühlte sich, und viellecht unrichtig sie wech-  
seln, zu denen sie sich, aus Furcht vor ihren Verwandten, nicht  
öffentlich betreten wollte. So sprach er dem von Söderman, dem  
der hübschen Umgebung des Schlosses, dem herrlichen Garten, den  
Kammern die Kammern. Er gestand sogar, am vorletzenden  
Abend eine einzelne Kammernpromenade gemacht zu haben, aber  
nichts regte sich dabei in ihrem stillen Gesicht, kein toller Schrei  
verdrückte in ihre Wangen. Gleichmäßig lautlos ließen sie seinen  
Worten, gleichmäßig wandte sie sich wieder ihren Gedanken zu, und  
Kammern gewannen trotz allem und allem die Überzeugung: „Rein,  
ich habe mich getraut, diese Frau Margarete war es nicht!“

Wahne liegt ihm auch keine Zeit mehr, seinen Gedanken nachzu-  
hängen. Sie plauderte in ihrer lebhaften Weise unangelegentlich, sprengte  
best von einem Thema zu anderen eilend, und wurde einmal von  
Kammern unterbrochen, die sie über den Tisch hinweg anrief:  
„Bitte, gib die Salzkornflasche her.“

„Bitte, gib die Salzkornflasche her.“ sagte sie unruhig.  
denn sie wollte auch etwas haben.“

Wahne folgte mit gereizter Hastigkeit dem Gebot und konnte  
sich dann wieder an Kammern.

„Sagen Sie,“ sagte sie lächelnd, „so ist Kammern immer. Eher  
hat Kammern sie sich um nichts, und dabei behält sie alles im Auge.  
So geht zum Beispiel. Sollte man nicht glauben, daß sie mit ihren  
Freunden, Herrn von Kammern, Iseltiere und Selbstverleugern seinen  
Sorten lauscht? Ich sage Ihnen, es ist alles wahr. In ihrem  
Inneren denkt sie nur an ihre Selbstverleugungsgelüste, mit ohne  
die Augen zu haben, bemerkt sie es selbst, wenn die Kammern irgend  
eine Unannehmlichkeit machen.“

Kammern schaute anmerksam zu der Dame hinüber, die Kammern  
ihm so begeistert als nützlich gefaselt hatte. Er mußte  
ihm recht geben, sie war sehr schön, aber es lag etwas in ihren Augen,  
was ihm nicht gefiel — etwas Verächtliches, Verächtliches, das mit  
ihre Augen gemischten im Widerspruch stand. Sollte sie es  
etwa gemerkt sein, die Kammern im Widerspruch war?

Ein leichtes Lächeln besah sie bei dieser Vorlesung, und  
er fragte, wie lange Kammern schon im Hause sei.  
„E. einige Jahre er.“ meinte Wahne, „aber sie hat sich in der  
letzten Zeit schon unmerklich geändert. Es ist ganz wunderbar,  
was sie alles kann und lernt, und in der Wissenschaft ist sie so tüchtig,  
daß Kammern meint, sie sei ihr mehr wert als viele anderen zusammen-  
genommen. So ist sie zum Beispiel die Einzige, die regelmäßig früh  
aufsteht. Was sie am Abend noch so spät zu Bett geht — früh um

3) von G. v. Stolman-Germania.  
(Nachdruck verboten)

Kammern war ganz erregt bei dem Gedanken, daß sie es ge-  
wünscht war, und konnte bei der Vorstellung, ihr ein wenig auf den  
Nasen zu fühlen, nicht widerstehen. Ihre weiche Stimme war gewiß  
gerührt. Die Kammern fühlte sich, und viellecht unrichtig sie wech-  
seln, zu denen sie sich, aus Furcht vor ihren Verwandten, nicht  
öffentlich betreten wollte. So sprach er dem von Söderman, dem  
der hübschen Umgebung des Schlosses, dem herrlichen Garten, den  
Kammern die Kammern. Er gestand sogar, am vorletzenden  
Abend eine einzelne Kammernpromenade gemacht zu haben, aber  
nichts regte sich dabei in ihrem stillen Gesicht, kein toller Schrei  
verdrückte in ihre Wangen. Gleichmäßig lautlos ließen sie seinen  
Worten, gleichmäßig wandte sie sich wieder ihren Gedanken zu, und  
Kammern gewannen trotz allem und allem die Überzeugung: „Rein,  
ich habe mich getraut, diese Frau Margarete war es nicht!“

3) von G. v. Stolman-Germania.  
(Nachdruck verboten)

Kammern war ganz erregt bei dem Gedanken, daß sie es ge-  
wünscht war, und konnte bei der Vorstellung, ihr ein wenig auf den  
Nasen zu fühlen, nicht widerstehen. Ihre weiche Stimme war gewiß  
gerührt. Die Kammern fühlte sich, und viellecht unrichtig sie wech-  
seln, zu denen sie sich, aus Furcht vor ihren Verwandten, nicht  
öffentlich betreten wollte. So sprach er dem von Söderman, dem  
der hübschen Umgebung des Schlosses, dem herrlichen Garten, den  
Kammern die Kammern. Er gestand sogar, am vorletzenden  
Abend eine einzelne Kammernpromenade gemacht zu haben, aber  
nichts regte sich dabei in ihrem stillen Gesicht, kein toller Schrei  
verdrückte in ihre Wangen. Gleichmäßig lautlos ließen sie seinen  
Worten, gleichmäßig wandte sie sich wieder ihren Gedanken zu, und  
Kammern gewannen trotz allem und allem die Überzeugung: „Rein,  
ich habe mich getraut, diese Frau Margarete war es nicht!“

Wahne liegt ihm auch keine Zeit mehr, seinen Gedanken nachzu-  
hängen. Sie plauderte in ihrer lebhaften Weise unangelegentlich, sprengte  
best von einem Thema zu anderen eilend, und wurde einmal von  
Kammern unterbrochen, die sie über den Tisch hinweg anrief:  
„Bitte, gib die Salzkornflasche her.“

„Bitte, gib die Salzkornflasche her.“ sagte sie unruhig.  
denn sie wollte auch etwas haben.“

Wahne folgte mit gereizter Hastigkeit dem Gebot und konnte  
sich dann wieder an Kammern.

„Sagen Sie,“ sagte sie lächelnd, „so ist Kammern immer. Eher  
hat Kammern sie sich um nichts, und dabei behält sie alles im Auge.  
So geht zum Beispiel. Sollte man nicht glauben, daß sie mit ihren  
Freunden, Herrn von Kammern, Iseltiere und Selbstverleugern seinen  
Sorten lauscht? Ich sage Ihnen, es ist alles wahr. In ihrem  
Inneren denkt sie nur an ihre Selbstverleugungsgelüste, mit ohne  
die Augen zu haben, bemerkt sie es selbst, wenn die Kammern irgend  
eine Unannehmlichkeit machen.“

Kammern schaute anmerksam zu der Dame hinüber, die Kammern  
ihm so begeistert als nützlich gefaselt hatte. Er mußte  
ihm recht geben, sie war sehr schön, aber es lag etwas in ihren Augen,  
was ihm nicht gefiel — etwas Verächtliches, Verächtliches, das mit  
ihre Augen gemischten im Widerspruch stand. Sollte sie es  
etwa gemerkt sein, die Kammern im Widerspruch war?

Ein leichtes Lächeln besah sie bei dieser Vorlesung, und  
er fragte, wie lange Kammern schon im Hause sei.  
„E. einige Jahre er.“ meinte Wahne, „aber sie hat sich in der  
letzten Zeit schon unmerklich geändert. Es ist ganz wunderbar,  
was sie alles kann und lernt, und in der Wissenschaft ist sie so tüchtig,  
daß Kammern meint, sie sei ihr mehr wert als viele anderen zusammen-  
genommen. So ist sie zum Beispiel die Einzige, die regelmäßig früh  
aufsteht. Was sie am Abend noch so spät zu Bett geht — früh um

3) von G. v. Stolman-Germania.  
(Nachdruck verboten)

Kammern war ganz erregt bei dem Gedanken, daß sie es ge-  
wünscht war, und konnte bei der Vorstellung, ihr ein wenig auf den  
Nasen zu fühlen, nicht widerstehen. Ihre weiche Stimme war gewiß  
gerührt. Die Kammern fühlte sich, und viellecht unrichtig sie wech-  
seln, zu denen sie sich, aus Furcht vor ihren Verwandten, nicht  
öffentlich betreten wollte. So sprach er dem von Söderman, dem  
der hübschen Umgebung des Schlosses, dem herrlichen Garten, den  
Kammern die Kammern. Er gestand sogar, am vorletzenden  
Abend eine einzelne Kammernpromenade gemacht zu haben, aber  
nichts regte sich dabei in ihrem stillen Gesicht, kein toller Schrei  
verdrückte in ihre Wangen. Gleichmäßig lautlos ließen sie seinen  
Worten, gleichmäßig wandte sie sich wieder ihren Gedanken zu, und  
Kammern gewannen trotz allem und allem die Überzeugung: „Rein,  
ich habe mich getraut, diese Frau Margarete war es nicht!“

3) von G. v. Stolman-Germania.  
(Nachdruck verboten)

Kammern war ganz erregt bei dem Gedanken, daß sie es ge-  
wünscht war, und konnte bei der Vorstellung, ihr ein wenig auf den  
Nasen zu fühlen, nicht widerstehen. Ihre weiche Stimme war gewiß  
gerührt. Die Kammern fühlte sich, und viellecht unrichtig sie wech-  
seln, zu denen sie sich, aus Furcht vor ihren Verwandten, nicht  
öffentlich betreten wollte. So sprach er dem von Söderman, dem  
der hübschen Umgebung des Schlosses, dem herrlichen Garten, den  
Kammern die Kammern. Er gestand sogar, am vorletzenden  
Abend eine einzelne Kammernpromenade gemacht zu haben, aber  
nichts regte sich dabei in ihrem stillen Gesicht, kein toller Schrei  
verdrückte in ihre Wangen. Gleichmäßig lautlos ließen sie seinen  
Worten, gleichmäßig wandte sie sich wieder ihren Gedanken zu, und  
Kammern gewannen trotz allem und allem die Überzeugung: „Rein,  
ich habe mich getraut, diese Frau Margarete war es nicht!“

Wahne liegt ihm auch keine Zeit mehr, seinen Gedanken nachzu-  
hängen. Sie plauderte in ihrer lebhaften Weise unangelegentlich, sprengte  
best von einem Thema zu anderen eilend, und wurde einmal von  
Kammern unterbrochen, die sie über den Tisch hinweg anrief:  
„Bitte, gib die Salzkornflasche her.“

„Bitte, gib die Salzkornflasche her.“ sagte sie unruhig.  
denn sie wollte auch etwas haben.“

Wahne folgte mit gereizter Hastigkeit dem Gebot und konnte  
sich dann wieder an Kammern.

„Sagen Sie,“ sagte sie lächelnd, „so ist Kammern immer. Eher  
hat Kammern sie sich um nichts, und dabei behält sie alles im Auge.  
So geht zum Beispiel. Sollte man nicht glauben, daß sie mit ihren  
Freunden, Herrn von Kammern, Iseltiere und Selbstverleugern seinen  
Sorten lauscht? Ich sage Ihnen, es ist alles wahr. In ihrem  
Inneren denkt sie nur an ihre Selbstverleugungsgelüste, mit ohne  
die Augen zu haben, bemerkt sie es selbst, wenn die Kammern irgend  
eine Unannehmlichkeit machen.“

Kammern schaute anmerksam zu der Dame hinüber, die Kammern  
ihm so begeistert als nützlich gefaselt hatte. Er mußte  
ihm recht geben, sie war sehr schön, aber es lag etwas in ihren Augen,  
was ihm nicht gefiel — etwas Verächtliches, Verächtliches, das mit  
ihre Augen gemischten im Widerspruch stand. Sollte sie es  
etwa gemerkt sein, die Kammern im Widerspruch war?

ausgewählter Gedächtnisblätter mit etwas Reizungen gelte ich bei dem Namen für eine gute Sache und lese meine Gedichte häufig bei. Obgleich solche Manuskripte für mich die nächsten Stunden bestell. Der Reizung sind nicht erkrankt, sondern die Gedächtnisblätter unter dem Eindruck der Gedächtnisblätter von mir zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen.

Der Reizung sind nicht erkrankt, sondern die Gedächtnisblätter unter dem Eindruck der Gedächtnisblätter von mir zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen.

Der Reizung sind nicht erkrankt, sondern die Gedächtnisblätter unter dem Eindruck der Gedächtnisblätter von mir zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen.

Der Reizung sind nicht erkrankt, sondern die Gedächtnisblätter unter dem Eindruck der Gedächtnisblätter von mir zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen.

Der Reizung sind nicht erkrankt, sondern die Gedächtnisblätter unter dem Eindruck der Gedächtnisblätter von mir zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen.

Der Reizung sind nicht erkrankt, sondern die Gedächtnisblätter unter dem Eindruck der Gedächtnisblätter von mir zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen.

Der Reizung sind nicht erkrankt, sondern die Gedächtnisblätter unter dem Eindruck der Gedächtnisblätter von mir zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen.

Der Reizung sind nicht erkrankt, sondern die Gedächtnisblätter unter dem Eindruck der Gedächtnisblätter von mir zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen.

Wie es so auf sie hinwirkte, fühlte es ihm sogar, als ob sie verflochten, ganz verflochten lächelte, vergnügt lächelte. Sie meinte für ihn nun endlich gekommen zu sein. Ihre weichen Züge schienen auf den ihm geliebten Seiten ihrer kleinen Lippen hervor, jedoch diesen reizvollen Lippen, noch waren ein feines Schmelz gezeichnet, wie noch als ob der anderen Hand der Lippen.

So hochachtungsvoll war er in sie verliebt gewesen, doch er die Ehre vom Himmel gelobt hätte, um sie zu erlangen. Allein es wurde so großer Anstrengung gar nicht. Er brachte ihre Mutter nun zu sagen, doch er, der reiche, der sehr reiche Mann, ihre Tochter wollte, und sie machte in die Tochter nicht lang. Die Mutter wollte ihn sofort und die Tochter nicht lang. Die Mutter wollte ihn sofort und die Tochter nicht lang. Die Mutter wollte ihn sofort und die Tochter nicht lang.

Maniger bequemer war die junge Frau. Die Befragte nicht mehr halb so glücklich, an dem Mann gewöhnt. Sie hatte nun ein offenes Haus, ein offenes Haus, ein offenes Haus. Sie hatte nun ein offenes Haus, ein offenes Haus, ein offenes Haus. Sie hatte nun ein offenes Haus, ein offenes Haus, ein offenes Haus.

Der Reizung sind nicht erkrankt, sondern die Gedächtnisblätter unter dem Eindruck der Gedächtnisblätter von mir zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen.

Der Reizung sind nicht erkrankt, sondern die Gedächtnisblätter unter dem Eindruck der Gedächtnisblätter von mir zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen.

Der Reizung sind nicht erkrankt, sondern die Gedächtnisblätter unter dem Eindruck der Gedächtnisblätter von mir zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen.

Der Reizung sind nicht erkrankt, sondern die Gedächtnisblätter unter dem Eindruck der Gedächtnisblätter von mir zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen.

Der Reizung sind nicht erkrankt, sondern die Gedächtnisblätter unter dem Eindruck der Gedächtnisblätter von mir zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen. Ich habe mich bemüht, sie zu schreiben, und sie die jungen Damen zu lesen.

### Wir gehört der Schmerz!

Von Paul Wira.

Radonrat verheizen.

Er hatte sich und verunreinigt auf die Leide, ein brennen Ewig er fand. Es war die Leide einer Frau, seiner Frau. Die Frau war noch jung an Jahren gewesen, als der Tod sie pflichtete, und noch lebte im Tode war sie schön. . . . Die Reue, die nur ein paar Tage währte, hatte nicht Zeit gehabt, der reuegen Formen dieses Weibes zu gestalten. . . . So war es so still, so kalt, so unerbittlich war, dieses schone Weib, das bestrebt den Mann nicht, still und toll — so war sie immer gewesen. Er hatte sich so sehr an die eilige Reue in diesem Weib, doch er hat nicht, das hat der Tod so noch hingeworfen, dann als eine Zeitigung empfangen.

„Dann gibt es einen doppelten Schlüssel, den man ohne die Schlüssel  
braucht.“  
„Nein, den gibt es eben nicht. Das Schloss ist ein Kunststück  
und der Schlüssel ganz eigenartig geformt. Hinter einfallen, hinter  
hinterhaken, hinterbringen so etwas nicht fertig.“

Die Hauskammerin lachte. „Den Kämmer, den die da machen, das  
kann ich, der ist anders. Aufzehen solches Getier kommt kein  
Mann, und antwortet, wittert in der Nacht, sind die Vögelchen  
manit erfindet. Dem Warten aus kann man es deutlich sehen. Was  
mal, von zwei Phänomenen, bemerke ich es auch wieder; da halt  
ich mit einem aufzehen den Gedächtnis, den allen Dingen, der aus  
immer mehr, es habe das Wesen nicht gelernt, überzeuge ich erst  
von der Kunde, und ging dann mit ihm hinein. Wir werden den  
Schlüssel ins Loch, brechen ihn um, öffnen die Tür — ich will  
gütlichen Händen und lebenden Händen, und — haben nicht! Es  
war ganz dunkel im Zimmer und nicht hell, als der Schlüssel  
aber mit der Raute zum Schlüssel, hier er ein leises, geistliches  
Sperrenklöcher — und seitdem mag er mit der Schlüssel nicht mehr  
zu tun haben.“

„Und noch sagen die jungen Damen bogu.“  
„Gar nicht, denn sie wissen nicht davon, und wenn ich es ihnen  
erzähle, werden sie mich doch nur auslachen. Keine Kumpeln aber,  
bei alle Tugend von Tugend, bei baschele geben und geben,  
wie wir, und nicht, man habe es hier offenbar mit diesen Wesen  
zu tun, weil sie im Leben die Unheil angereicht haben, können sie  
auch im Tode keine Ruhe finden, und wenn man ihnen nicht aus dem  
Wege geht, kann man noch allerlei Schlimmes erleben.“

Kämmern fragte vor Unglauben. „Haber dem fächigen Schlüssel  
verleihe die Zeit, und sie vor ihm zu fassen, wie sie hier zu be-  
glaubten, und so logte er nur mit einem gewissen Haß:  
„Wenn eine so junge Dame das sagt, werde ich mit der Zeit  
auch noch belehrt — aber nun lassen Sie uns gehen, Frau Käm-  
mer. Ich bin durchaus neugierig, wie es da oben ausschaut, und daß  
vor allem die Geister lebendigen, die in dem alten Wärdern stehen.“

Die Frau antwortete ihm nicht, sondern schaute ihn an, als ob sie  
etwas nicht verstand, und schaute dann wieder zu dem Schlüssel, den  
sie in der Hand hielt, als ob sie sich nicht entscheiden konnte, ob  
sie ihn weitergeben sollte oder nicht. Sie schaute dann wieder zu  
dem Schlüssel, den sie in der Hand hielt, als ob sie sich nicht  
entscheiden konnte, ob sie ihn weitergeben sollte oder nicht.

„Das ist doch aber ganz unangenehm“, meinte Kämmern ger-  
rennt.  
„Wahrscheinlich, aber nur augenblicklich. Inzwischen ist sie mit  
lautem Getöse gegangen — und wenn diese Zeiten auch nicht  
und Langweiligkeit heißen, bräutet man sie darum doch.“

Die Hauskammerin war augenscheinlich geneigt, ihm weitere  
vertrauliche Mitteilungen zu machen, er lehnte dieselben jedoch in  
bestimmter Weise ab, und kam wieder auf sein Kämmerlein zurück.  
„Also, wie sieht es mit der Bibliothek?“ fragte er. „Mit  
Büchern und Karten Sie mit den Schlüssel ohne Aufsehen ver-  
schaffen? Ich bin sonst nicht für Feindschaften und nicht für  
keinen Streit inbegriffen, aber wenn die anderen erfahren, wo ich  
bin, werde ich ohne Erbarmen zum Tode verurteilt werden, und meine  
sogenannten Geschäfte werden noch überdies verfallen. Falls Sie  
also meinen, daß ich niemandem für mich mit gutem Gewissen in  
dem unheimlichen Gemach aufhalten kann, so verabschieden Sie  
sich von meinem Sammel.“

„Frau Kämmer, die auch so dienstlich gewesen war, hatte  
nun allerlei Bedenken und meinte höflich:  
„Die Herrschaften haben gewiß nichts dagegen, die beiden nicht  
viel von dem geschritten Mann — aber Sie selbst, Herr Baron — ich  
weiß nicht, wie Sie über gewisse Dinge denken. Es ist nämlich nicht  
ganz gebräuchlich in der Bibliothek.“

„Nicht gefehlt?“ Ein heftiges Schreien umgibt seinen Mund,  
die Wille aber sehr ganz ernsthaft fort:  
„So, ja, ob Sie's nun glauben oder nicht, mag's ja — es  
geht um dort oben — nicht nur am späten Abend, auch am helllichten  
Tag. Ich selber war immer die Rede davon, und jetzt, seit ich  
und Tag, ist der Spuk wieder da.“

„Wie sieht er denn aus?“  
„Der Geist, meinen Sie? Frau Kämmerin schenkte sich und  
sah sich über den alten Seiten an. „Das weiß ich nicht. Geister hat  
es ob's ja — denn es müssen mehrere Geister sein — nach dem  
Wesen, aber ich bin nicht so oft und deutlich genug. Da gibt es  
ganz verabschiedete Geister, wie Esprit, wie Esprit, menschliche  
Stimmen und dumpfes Geplätscher.“

(Fortsetzung folgt.)

„Ich weiß nicht, wie ich in die Stimmer im Gedächtnis, so wie einen  
bequemen Esel für ihn an den Tisch und habe dienstlich allezeit  
betruenen, und ihn zu erwidern. Dabei monierte sie lebhaft in ihrer  
betruenen, gemüthlichen Weise und fragte ihn endlich, ob  
sie ihm nicht irgend eine Auskunft geben, einen Wunsch erfüllen  
kann.“

„Sie ist schon über zweihundert Jahre im Schloss und weiß besser  
Schlüssel als die anderen.“  
„Frau Kämmerin.“ „Ja“, sagte er, „einen Wunsch hätte ich  
schon, Frau Kämmerin. Sie bin nämlich ein großer Wärderrund,  
die Kammern laden mich ganz aus und machen mich mit einem  
sogenannten Geisteskrankheit, aber ich kann nicht helfen. Die  
Wärdern haben für mich einen großen Wunsch, und ich habe sie  
so besser gefallen sie mit. Nun habe ich bis zum Ende noch ein  
paar schöne ruhige Stunden, und bei dem Warten mag ich mich nicht  
gehen, ich muß sonst ohne Erbarmen Tode finden. Statt dessen  
möchte ich mit einmal die hiesige Bibliothek anschauen. Daß eine  
solche vorhanden ist, weiß ich durch die Frau Kämmerin, und ich  
würde Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir sagen wollten, wo sie ist.“

Die Hauskammerin blinzelte nachdenklich vor sich hin. „Ja“, sagte  
sie mit einem Anflug von Verlegenheit, „vorhanden ist sie wohl. Der  
Kämmer des Schlosses, der ein sehr hoher Herr war, soll sie vor  
als hundert Jahren eingerichtet und große Sammlungen darauf  
besetzt haben, ob sie Jener aber gefallen wird, weiß ich nicht. Sein  
Wunsch geht da hinein; und auf den allen Sperren muß der Spuk  
sehr furchtbar liegen.“

„Man ist besser“, meinte Kämmern weinend. „Elend und  
Widerstand ergehen die Stimmung, und mit die Kammern zu können,  
kann ich ja wieder die kammere Juppe anziehen. Sie hängt ja noch  
in meinem Kleiderschrank, und wenn Sie meinen, daß ich sie mit  
gutem Gewissen tragen kann —“

„Aber natürlich“, fiel Frau Kämmerin eifrig ein. „Dem Herr  
Kämmerin geschick damit sein Unrecht und seiner Wille erst recht  
nicht. Die mich gerührt, daß der Spuk existiert, und wenn sie es  
wünschte, so hätte sie gegen seine Benutzung gewiß nichts einzuwenden.  
Das arme Ding hat ja überhaupt keinen Willen. Du lieber Himmel,  
wenn ich jung wäre wie die, und hübsch und keusch, bogu — ich  
habe mich von meiner Schwelgerei nicht so begeben, — ich  
aber sie kann's nicht anders und ist mit allem embehalten, was  
die über sie bestimmt.“

„Sie ist doch aber ganz unangenehm“, meinte Kämmern ger-  
rennt.  
„Wahrscheinlich, aber nur augenblicklich. Inzwischen ist sie mit  
lautem Getöse gegangen — und wenn diese Zeiten auch nicht  
und Langweiligkeit heißen, bräutet man sie darum doch.“

Die Hauskammerin war augenscheinlich geneigt, ihm weitere  
vertrauliche Mitteilungen zu machen, er lehnte dieselben jedoch in  
bestimmter Weise ab, und kam wieder auf sein Kämmerlein zurück.  
„Also, wie sieht es mit der Bibliothek?“ fragte er. „Mit  
Büchern und Karten Sie mit den Schlüssel ohne Aufsehen ver-  
schaffen? Ich bin sonst nicht für Feindschaften und nicht für  
keinen Streit inbegriffen, aber wenn die anderen erfahren, wo ich  
bin, werde ich ohne Erbarmen zum Tode verurteilt werden, und meine  
sogenannten Geschäfte werden noch überdies verfallen. Falls Sie  
also meinen, daß ich niemandem für mich mit gutem Gewissen in  
dem unheimlichen Gemach aufhalten kann, so verabschieden Sie  
sich von meinem Sammel.“

„Frau Kämmer, die auch so dienstlich gewesen war, hatte  
nun allerlei Bedenken und meinte höflich:  
„Die Herrschaften haben gewiß nichts dagegen, die beiden nicht  
viel von dem geschritten Mann — aber Sie selbst, Herr Baron — ich  
weiß nicht, wie Sie über gewisse Dinge denken. Es ist nämlich nicht  
ganz gebräuchlich in der Bibliothek.“

„Nicht gefehlt?“ Ein heftiges Schreien umgibt seinen Mund,  
die Wille aber sehr ganz ernsthaft fort:  
„So, ja, ob Sie's nun glauben oder nicht, mag's ja — es  
geht um dort oben — nicht nur am späten Abend, auch am helllichten  
Tag. Ich selber war immer die Rede davon, und jetzt, seit ich  
und Tag, ist der Spuk wieder da.“

„Wie sieht er denn aus?“  
„Der Geist, meinen Sie? Frau Kämmerin schenkte sich und  
sah sich über den alten Seiten an. „Das weiß ich nicht. Geister hat  
es ob's ja — denn es müssen mehrere Geister sein — nach dem  
Wesen, aber ich bin nicht so oft und deutlich genug. Da gibt es  
ganz verabschiedete Geister, wie Esprit, wie Esprit, menschliche  
Stimmen und dumpfes Geplätscher.“

(Fortsetzung folgt.)

„Ich weiß nicht, wie ich in die Stimmer im Gedächtnis, so wie einen  
bequemen Esel für ihn an den Tisch und habe dienstlich allezeit  
betruenen, und ihn zu erwidern. Dabei monierte sie lebhaft in ihrer  
betruenen, gemüthlichen Weise und fragte ihn endlich, ob  
sie ihm nicht irgend eine Auskunft geben, einen Wunsch erfüllen  
kann.“

„Sie ist schon über zweihundert Jahre im Schloss und weiß besser  
Schlüssel als die anderen.“  
„Frau Kämmerin.“ „Ja“, sagte er, „einen Wunsch hätte ich  
schon, Frau Kämmerin. Sie bin nämlich ein großer Wärderrund,  
die Kammern laden mich ganz aus und machen mich mit einem  
sogenannten Geisteskrankheit, aber ich kann nicht helfen. Die  
Wärdern haben für mich einen großen Wunsch, und ich habe sie  
so besser gefallen sie mit. Nun habe ich bis zum Ende noch ein  
paar schöne ruhige Stunden, und bei dem Warten mag ich mich nicht  
gehen, ich muß sonst ohne Erbarmen Tode finden. Statt dessen  
möchte ich mit einmal die hiesige Bibliothek anschauen. Daß eine  
solche vorhanden ist, weiß ich durch die Frau Kämmerin, und ich  
würde Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir sagen wollten, wo sie ist.“

Die Hauskammerin blinzelte nachdenklich vor sich hin. „Ja“, sagte  
sie mit einem Anflug von Verlegenheit, „vorhanden ist sie wohl. Der  
Kämmer des Schlosses, der ein sehr hoher Herr war, soll sie vor  
als hundert Jahren eingerichtet und große Sammlungen darauf  
besetzt haben, ob sie Jener aber gefallen wird, weiß ich nicht. Sein  
Wunsch geht da hinein; und auf den allen Sperren muß der Spuk  
sehr furchtbar liegen.“

„Man ist besser“, meinte Kämmern weinend. „Elend und  
Widerstand ergehen die Stimmung, und mit die Kammern zu können,  
kann ich ja wieder die kammere Juppe anziehen. Sie hängt ja noch  
in meinem Kleiderschrank, und wenn Sie meinen, daß ich sie mit  
gutem Gewissen tragen kann —“

„Aber natürlich“, fiel Frau Kämmerin eifrig ein. „Dem Herr  
Kämmerin geschick damit sein Unrecht und seiner Wille erst recht  
nicht. Die mich gerührt, daß der Spuk existiert, und wenn sie es  
wünschte, so hätte sie gegen seine Benutzung gewiß nichts einzuwenden.  
Das arme Ding hat ja überhaupt keinen Willen. Du lieber Himmel,  
wenn ich jung wäre wie die, und hübsch und keusch, bogu — ich  
habe mich von meiner Schwelgerei nicht so begeben, — ich  
aber sie kann's nicht anders und ist mit allem embehalten, was  
die über sie bestimmt.“

„Sie ist doch aber ganz unangenehm“, meinte Kämmern ger-  
rennt.  
„Wahrscheinlich, aber nur augenblicklich. Inzwischen ist sie mit  
lautem Getöse gegangen — und wenn diese Zeiten auch nicht  
und Langweiligkeit heißen, bräutet man sie darum doch.“

Die Hauskammerin war augenscheinlich geneigt, ihm weitere  
vertrauliche Mitteilungen zu machen, er lehnte dieselben jedoch in  
bestimmter Weise ab, und kam wieder auf sein Kämmerlein zurück.  
„Also, wie sieht es mit der Bibliothek?“ fragte er. „Mit  
Büchern und Karten Sie mit den Schlüssel ohne Aufsehen ver-  
schaffen? Ich bin sonst nicht für Feindschaften und nicht für  
keinen Streit inbegriffen, aber wenn die anderen erfahren, wo ich  
bin, werde ich ohne Erbarmen zum Tode verurteilt werden, und meine  
sogenannten Geschäfte werden noch überdies verfallen. Falls Sie  
also meinen, daß ich niemandem für mich mit gutem Gewissen in  
dem unheimlichen Gemach aufhalten kann, so verabschieden Sie  
sich von meinem Sammel.“

„Frau Kämmer, die auch so dienstlich gewesen war, hatte  
nun allerlei Bedenken und meinte höflich:  
„Die Herrschaften haben gewiß nichts dagegen, die beiden nicht  
viel von dem geschritten Mann — aber Sie selbst, Herr Baron — ich  
weiß nicht, wie Sie über gewisse Dinge denken. Es ist nämlich nicht  
ganz gebräuchlich in der Bibliothek.“

„Nicht gefehlt?“ Ein heftiges Schreien umgibt seinen Mund,  
die Wille aber sehr ganz ernsthaft fort:  
„So, ja, ob Sie's nun glauben oder nicht, mag's ja — es  
geht um dort oben — nicht nur am späten Abend, auch am helllichten  
Tag. Ich selber war immer die Rede davon, und jetzt, seit ich  
und Tag, ist der Spuk wieder da.“

„Wie sieht er denn aus?“  
„Der Geist, meinen Sie? Frau Kämmerin schenkte sich und  
sah sich über den alten Seiten an. „Das weiß ich nicht. Geister hat  
es ob's ja — denn es müssen mehrere Geister sein — nach dem  
Wesen, aber ich bin nicht so oft und deutlich genug. Da gibt es  
ganz verabschiedete Geister, wie Esprit, wie Esprit, menschliche  
Stimmen und dumpfes Geplätscher.“

(Fortsetzung folgt.)

„Ich weiß nicht, wie ich in die Stimmer im Gedächtnis, so wie einen  
bequemen Esel für ihn an den Tisch und habe dienstlich allezeit  
betruenen, und ihn zu erwidern. Dabei monierte sie lebhaft in ihrer  
betruenen, gemüthlichen Weise und fragte ihn endlich, ob  
sie ihm nicht irgend eine Auskunft geben, einen Wunsch erfüllen  
kann.“

„Sie ist schon über zweihundert Jahre im Schloss und weiß besser  
Schlüssel als die anderen.“  
„Frau Kämmerin.“ „Ja“, sagte er, „einen Wunsch hätte ich  
schon, Frau Kämmerin. Sie bin nämlich ein großer Wärderrund,  
die Kammern laden mich ganz aus und machen mich mit einem  
sogenannten Geisteskrankheit, aber ich kann nicht helfen. Die  
Wärdern haben für mich einen großen Wunsch, und ich habe sie  
so besser gefallen sie mit. Nun habe ich bis zum Ende noch ein  
paar schöne ruhige Stunden, und bei dem Warten mag ich mich nicht  
gehen, ich muß sonst ohne Erbarmen Tode finden. Statt dessen  
möchte ich mit einmal die hiesige Bibliothek anschauen. Daß eine  
solche vorhanden ist, weiß ich durch die Frau Kämmerin, und ich  
würde Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir sagen wollten, wo sie ist.“

Die Hauskammerin blinzelte nachdenklich vor sich hin. „Ja“, sagte  
sie mit einem Anflug von Verlegenheit, „vorhanden ist sie wohl. Der  
Kämmer des Schlosses, der ein sehr hoher Herr war, soll sie vor  
als hundert Jahren eingerichtet und große Sammlungen darauf  
besetzt haben, ob sie Jener aber gefallen wird, weiß ich nicht. Sein  
Wunsch geht da hinein; und auf den allen Sperren muß der Spuk  
sehr furchtbar liegen.“

„Man ist besser“, meinte Kämmern weinend. „Elend und  
Widerstand ergehen die Stimmung, und mit die Kammern zu können,  
kann ich ja wieder die kammere Juppe anziehen. Sie hängt ja noch  
in meinem Kleiderschrank, und wenn Sie meinen, daß ich sie mit  
gutem Gewissen tragen kann —“

„Aber natürlich“, fiel Frau Kämmerin eifrig ein. „Dem Herr  
Kämmerin geschick damit sein Unrecht und seiner Wille erst recht  
nicht. Die mich gerührt, daß der Spuk existiert, und wenn sie es  
wünschte, so hätte sie gegen seine Benutzung gewiß nichts einzuwenden.  
Das arme Ding hat ja überhaupt keinen Willen. Du lieber Himmel,  
wenn ich jung wäre wie die, und hübsch und keusch, bogu — ich  
habe mich von meiner Schwelgerei nicht so begeben, — ich  
aber sie kann's nicht anders und ist mit allem embehalten, was  
die über sie bestimmt.“

„Sie ist doch aber ganz unangenehm“, meinte Kämmern ger-  
rennt.  
„Wahrscheinlich, aber nur augenblicklich. Inzwischen ist sie mit  
lautem Getöse gegangen — und wenn diese Zeiten auch nicht  
und Langweiligkeit heißen, bräutet man sie darum doch.“

Die Hauskammerin war augenscheinlich geneigt, ihm weitere  
vertrauliche Mitteilungen zu machen, er lehnte dieselben jedoch in  
bestimmter Weise ab, und kam wieder auf sein Kämmerlein zurück.  
„Also, wie sieht es mit der Bibliothek?“ fragte er. „Mit  
Büchern und Karten Sie mit den Schlüssel ohne Aufsehen ver-  
schaffen? Ich bin sonst nicht für Feindschaften und nicht für  
keinen Streit inbegriffen, aber wenn die anderen erfahren, wo ich  
bin, werde ich ohne Erbarmen zum Tode verurteilt werden, und meine  
sogenannten Geschäfte werden noch überdies verfallen. Falls Sie  
also meinen, daß ich niemandem für mich mit gutem Gewissen in  
dem unheimlichen Gemach aufhalten kann, so verabschieden Sie  
sich von meinem Sammel.“

„Frau Kämmer, die auch so dienstlich gewesen war, hatte  
nun allerlei Bedenken und meinte höflich:  
„Die Herrschaften haben gewiß nichts dagegen, die beiden nicht  
viel von dem geschritten Mann — aber Sie selbst, Herr Baron — ich  
weiß nicht, wie Sie über gewisse Dinge denken. Es ist nämlich nicht  
ganz gebräuchlich in der Bibliothek.“

„Nicht gefehlt?“ Ein heftiges Schreien umgibt seinen Mund,  
die Wille aber sehr ganz ernsthaft fort:  
„So, ja, ob Sie's nun glauben oder nicht, mag's ja — es  
geht um dort oben — nicht nur am späten Abend, auch am helllichten  
Tag. Ich selber war immer die Rede davon, und jetzt, seit ich  
und Tag, ist der Spuk wieder da.“

„Wie sieht er denn aus?“  
„Der Geist, meinen Sie? Frau Kämmerin schenkte sich und  
sah sich über den alten Seiten an. „Das weiß ich nicht. Geister hat  
es ob's ja — denn es müssen mehrere Geister sein — nach dem  
Wesen, aber ich bin nicht so oft und deutlich genug. Da gibt es  
ganz verabschiedete Geister, wie Esprit, wie Esprit, menschliche  
Stimmen und dumpfes Geplätscher.“

(Fortsetzung folgt.)

„Ich weiß nicht, wie ich in die Stimmer im Gedächtnis, so wie einen  
bequemen Esel für ihn an den Tisch und habe dienstlich allezeit  
betruenen, und ihn zu erwidern. Dabei monierte sie lebhaft in ihrer  
betruenen, gemüthlichen Weise und fragte ihn endlich, ob  
sie ihm nicht irgend eine Auskunft geben, einen Wunsch erfüllen  
kann.“

„Sie ist schon über zweihundert Jahre im Schloss und weiß besser  
Schlüssel als die anderen.“  
„Frau Kämmerin.“ „Ja“, sagte er, „einen Wunsch hätte ich  
schon, Frau Kämmerin. Sie bin nämlich ein großer Wärderrund,  
die Kammern laden mich ganz aus und machen mich mit einem  
sogenannten Geisteskrankheit, aber ich kann nicht helfen. Die  
Wärdern haben für mich einen großen Wunsch, und ich habe sie  
so besser gefallen sie mit. Nun habe ich bis zum Ende noch ein  
paar schöne ruhige Stunden, und bei dem Warten mag ich mich nicht  
gehen, ich muß sonst ohne Erbarmen Tode finden. Statt dessen  
möchte ich mit einmal die hiesige Bibliothek anschauen. Daß eine  
solche vorhanden ist, weiß ich durch die Frau Kämmerin, und ich  
würde Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir sagen wollten, wo sie ist.“

Die Hauskammerin blinzelte nachdenklich vor sich hin. „Ja“, sagte  
sie mit einem Anflug von Verlegenheit, „vorhanden ist sie wohl. Der  
Kämmer des Schlosses, der ein sehr hoher Herr war, soll sie vor  
als hundert Jahren eingerichtet und große Sammlungen darauf  
besetzt haben, ob sie Jener aber gefallen wird, weiß ich nicht. Sein  
Wunsch geht da hinein; und auf den allen Sperren muß der Spuk  
sehr furchtbar liegen.“

„Man ist besser“, meinte Kämmern weinend. „Elend und  
Widerstand ergehen die Stimmung, und mit die Kammern zu können,  
kann ich ja wieder die kammere Juppe anziehen. Sie hängt ja noch  
in meinem Kleiderschrank, und wenn Sie meinen, daß ich sie mit  
gutem Gewissen tragen kann —“

„Aber natürlich“, fiel Frau Kämmerin eifrig ein. „Dem Herr  
Kämmerin geschick damit sein Unrecht und seiner Wille erst recht  
nicht. Die mich gerührt, daß der Spuk existiert, und wenn sie es  
wünschte, so hätte sie gegen seine Benutzung gewiß nichts einzuwenden.  
Das arme Ding hat ja überhaupt keinen Willen. Du lieber Himmel,  
wenn ich jung wäre wie die, und hübsch und keusch, bogu — ich  
habe mich von meiner Schwelgerei nicht so begeben, — ich  
aber sie kann's nicht anders und ist mit allem embehalten, was  
die über sie bestimmt.“

„Sie ist doch aber ganz unangenehm“, meinte Kämmern ger-  
rennt.  
„Wahrscheinlich, aber nur augenblicklich. Inzwischen ist sie mit  
lautem Getöse gegangen — und wenn diese Zeiten auch nicht  
und Langweiligkeit heißen, bräutet man sie darum doch.“

Die Hauskammerin war augenscheinlich geneigt, ihm weitere  
vertrauliche Mitteilungen zu machen, er lehnte dieselben jedoch in  
bestimmter Weise ab, und kam wieder auf sein Kämmerlein zurück.  
„Also, wie sieht es mit der Bibliothek?“ fragte er. „Mit  
Büchern und Karten Sie mit den Schlüssel ohne Aufsehen ver-  
schaffen? Ich bin sonst nicht für Feindschaften und nicht für  
keinen Streit inbegriffen, aber wenn die anderen erfahren, wo ich  
bin, werde ich ohne Erbarmen zum Tode verurteilt werden, und meine  
sogenannten Geschäfte werden noch überdies verfallen. Falls Sie  
also meinen, daß ich niemandem für mich mit gutem Gewissen in  
dem unheimlichen Gemach aufhalten kann, so verabschieden Sie  
sich von meinem Sammel.“

„Frau Kämmer, die auch so dienstlich gewesen war, hatte  
nun allerlei Bedenken und meinte höflich:  
„Die Herrschaften haben gewiß nichts dagegen, die beiden nicht  
viel von dem geschritten Mann — aber Sie selbst, Herr Baron — ich  
weiß nicht, wie Sie über gewisse Dinge denken. Es ist nämlich nicht  
ganz gebräuchlich in der Bibliothek.“

„Nicht gefehlt?“ Ein heftiges Schreien umgibt seinen Mund,  
die Wille aber sehr ganz ernsthaft fort:  
„So, ja, ob Sie's nun glauben oder nicht, mag's ja — es  
geht um dort oben — nicht nur am späten Abend, auch am helllichten  
Tag. Ich selber war immer die Rede davon, und jetzt, seit ich  
und Tag, ist der Spuk wieder da.“

„Wie sieht er denn aus?“  
„Der Geist, meinen Sie? Frau Kämmerin schenkte sich und  
sah sich über den alten Seiten an. „Das weiß ich nicht. Geister hat  
es ob's ja — denn es müssen mehrere Geister sein — nach dem  
Wesen, aber ich bin nicht so oft und deutlich genug. Da gibt es  
ganz verabschiedete Geister, wie Esprit, wie Esprit, menschliche  
Stimmen und dumpfes Geplätscher.“

(Fortsetzung folgt.)

# Ervarfun.

Von Marcel Gomon.

Redaction vertice.

Das Boot glitt langsam über den See. Der Abendstern  
fante sich auf die Erde und das goldige Rot der untergehenden  
Sonne färbte den Himmel und die Wasserfläche und füllte die  
Ufer in bestiger Schlier.  
Ein stiller Mann und ein Kind waren die Insassen des  
Bootes. Die kleine Hinderhand suchte die glühenden Tropfen,  
die vom Ruder herabfielen, zu fassen, festzuhalten, und mahnte  
erlöbte die Stimme des Mannes.  
„Nimm Dich in acht, Georg ... neige Dich nicht so über ...  
Du tänstest ins Wasser fallen und was würde Mama sagen,  
denn sie ist Jungfrau bei der Feinde nicht wiederfinden.“  
„So, Papa ... Wärderrund kommt doch bald.“  
„So gewiß ... sehr bald ... wir fahren ihr ja entgegen,  
mit dem Robb bis zur nächsten Station, damit wir sie rascher  
armen können.“

„D, esch! ganz rasch wollen wir fahren ...“







**C. Ruf** Großherzogl. Badischer Hofphotograph  
Mannheim, M 1, 4  
Telephon 2161.

Eingang Breitestrasse  
Neu! Telephon vom Hausflur ins Atelier Neu!  
Welt-Ausstellung St. Louis 1904 „Goldene Medaille.“

## Zuschneidekursus.

Damen, welche das Zuschneiden und Einfügen von Kostümen aller Art, Handtuchern, Kinderkleidern, Jodetis, Capes etc. gründlich erlernen wollen, können jederzeit antreten. Einmonatlicher Kurs 20 Mark, jeder weitere Monat 10 Mark.

Für modernen Schnitt und tabellen Sie garantiert  
**Laura Grünebaum**  
stad. gepr. Zuschneidelehrerin u. Kleidermacherin  
M 1, 13, parterre, nahe der Breitestr. 54917

Der Totalausverkauf von E. Rosenhain, Juweller, D 1, 3 (Paradepplatz), bietet die günstigste Gelegenheit zur Anschaffung preiswerter Brillantringe etc. sowie goldenen Ketten, Uhren und dergleichen. Verschiedene zurückgesetzte Artikel werden unter Selbstkostenpreis abgegeben. 54928

**Nur**  
Haarmann & Reimers  
**Vanillin-Zucker**  
enthält den edlen Vanille-Geschmack und das liebliche Vanille-Aroma in reiner und konzentrierter, daher **ausgiebigster** Form. Ueberall in langjährig bekannter Staniolpackung: 4 20 Pfg. pro Päckchen und außerdem in Päckchen à 10 Pfg. zu haben. 708  
Generaldepot:  
**Max Eib, G. m. b. H. Dresden.**  
Hauptdepot für das Großherzogt. Baden, Pfalz und Reichslande:  
**Bassermann & Co., Mannheim.**

Strauss- u. Putzfedern nicht reinigt und kräftigt die Färberei Ed. Prinz

**Somatose**  
FLEISCH-EIWEISS  
Hervorragendes appetitanregendes Ernährungsmittel  
Erhältlich in Apotheken und Droguerien.  
54474

Alle Sorten  
**Kohlen**  
Lieferung zu äußerst billigen Tagespreisen frei vor's Haus oder frei Keller. Ferner prima Bündelholz, Coks und Braunkohlenbriketts Marke W. F. (Feierbriket).  
**Lorenz Walter,** 54476  
Contor: **Dammstr. 36.**

**Zimmer-Türen**  
Futter, Bekleidungen, Kehleisen, Fußbodentafeln etc.  
**Emil Funcke**  
Zimmertüren-Fabrik  
Lager: Frankfurt a. M., Nollman 15. 54503  
Vertreter gesucht.

**CHOCOLADE**  
**EDELWEISS**  
**STAENGEL & ZILLER**  
FEINSTE DESSERT-CHOCOLADE. 5316

Comptoir-Laden-Wohnungs-**Einrichtungen**  
**Möbelhaus Daniel Aberle**  
Laden: G 3, 19. 54416 Lager: G 3, 6.  
Telephon No. 2216.

**Kredit!**

Zum

# Umzug

kaufen Sie

# Möbel

billiger wie überall

## Anzahlung

auf einzelne Gegenstände

**5 Mk.**

|   |  |
|---|--|
| <b>Anzahlung</b><br>auf die Einrichtung eines einzelnen Zimmers<br><b>Mk. 10.—</b><br>wöchentliche Rate<br><b>Mk. 1.—</b>               | <b>Anzahlung</b><br>auf eine vollständige Einrichtung v. Wohn- und Schlafzimmer<br><b>Mk. 15.—</b><br>wöchentliche Rate<br><b>Mk. 1.50</b> |
| <b>Anzahlung</b><br>auf eine vollst. Wohn-Schlafzimmer- und Kücheneinrichtung<br><b>Mk. 20.—</b><br>wöchentliche Rate<br><b>Mk. 2.—</b> | <b>Anzahlung</b><br>auf eine elegante vollständige Ausstattung<br><b>Mk. 30.—</b><br>wöchentliche Rate<br><b>Mk. 3.—</b>                   |

nur im

**Möbel- u. Ausstattungsgeschäft**

# N. Fuchs

**D 5, 7.**

**Kredit!**

**Nicht im Tapetenring!**  
**Tapeten**  
Reichste Auswahl. Billigste Preise von 10 Pfg. an die Rolle.  
**Reste zum halben Preis.**  
**Lincrusta**  
bester und vornehmster Ersatz für Holzvertäfelung. 52 83  
**A. Wihler**  
vorm. G. E. Ahorn  
O 3, 4a Planken Telephon 576.  
II. Stock.

Die „Berliner Börsen-Zeitung“

anerkannt bestunterrichtetes und ältestes Börsen- und Handels-Fachblatt Deutschlands, zugleich politische Zeitung nationalliberaler Richtung, 12mal in der Woche erscheinend, ladet hierdurch zum Abonnement auf das 2. Quartal 1905 ei.

Probeummern werden auf Wunsch für die Dauer von 8 Tagen gern gewährt, jedoch nur direkt von der

Expedition

15592 Berlin W., Kronenstrasse 3.

Stadtküche u. Kochschule für Damen

von **Otto Petzold** C 7, 10

Küchenmeister empfiehlt sich zur Lieferung ganzer **Festessen** zu allen Preisen, sowie einzelner Schüsseln der feinsten Küche. Uebernahme ganzer Arrangements. Feinste Referenzen zur Verfügung.

# Regen-

**Schirme**

Knaben 1<sup>25</sup> Mk.  
Mädchen 1<sup>25</sup> Mk.

**Schirme**

(Zanella) Herren Damen 1<sup>50</sup> Mk.

**Schirme**

(Edel-Gloria mit Futteral) Herren Damen 3<sup>00</sup> Mk.

**Schirme**

(Satin de Chine) Herren Damen 3<sup>75</sup> Mk.

**Schirme**

Halbeside mit bunten Borten 5<sup>00</sup> Mk.

**Schirme**

(Rein Seide mit Futteral) Herren Damen 6<sup>00</sup> Mk.

**Luxus-Schirme**

der hervorragendsten Fabriken des In- und Auslandes  
10<sup>00</sup> bis 30<sup>00</sup> Mk.

Reparaturen u. Bezüge schnell, gut, billig.

**Berliner Schirm-Industrie**

**Max Lichtenstein**  
Planken. 55657 D 3, 8.

**Wechsel-Formulare** in jeder beliebigen Stückzahl zu haben in der...  
**Dr. B. Baas'chen Buchdruckerei G. m. b. H.**

**10 Pfennig täglich**

und mehr



hat jedermann übrig, um sich einen kostbaren Schatz für alle Zeiten zu erwerben, der ein Schmuck für sein Heim ist und eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung sowie Unterhaltung bietet. Man benutze untenstehenden Schein, um die allerneueste 6. Auflage des berühmten Grossen Meyer-Konversations-Lexikons zu bestellen, das alles menschliche Wissen vom Anfang der Welt bis zum heutigen Tage umfasst.

**Louis Scheider & Co., Berlin S., Moritz-Strasse 6.**

Bitte hier abzutrennen und ausgefüllt einzusenden.  
**Bestellschein.** Hierdurch bestelle ich die allerneueste 6. Auflage von Meyers Grossen Konversations-Lexikon gegen monatliche Ratenzahlung von 3 Mk. Preis ohne Regel für 20 Prachtbände mit Goldschnitt à 12 Mk. (= 240 Mk.) und verpflichte mich, bei Empfang der 1. Sendung die erste Rate per Nachnahme einzulösen und die monatl. Raten bis zur Deckung des Kaufpreises franko einzusenden. Das Eigentumsrecht über den Kaufpreis franko einzusenden. Das Eigentumsrecht über den Kaufpreis franko einzusenden. Das Eigentumsrecht über den Kaufpreis franko einzusenden.

Name: Ort und Strasse: Stand:



# Handels- und Industrie-Zeitung

für Südwestdeutschland

Telephon-Nummern:  
Direktion und Buchhaltung 1449  
Druckerei-Bureau (Annahme  
von Druckarbeiten) . . . 341  
Redaktion . . . . . 377  
Expedition . . . . . 218

Er erscheint jeden Samstag Abend

Abonnement  
für den General-Anzeiger inkl.  
Beilagen: 70 Pfg. monatlich,  
Bringergeld 20 Pfg. monatlich,  
durch die Post bezogen inkl.  
Postaufschlag M. 3.42 p. Quart.  
Einzelnummer 5 Pfg.

Beilage des

## General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung

Inserate  
Die Kolonial-Zeile . 20 Pfg.  
Auswärtige Inserate 25 „  
Die Reklam-Zeile . 60 „  
Telegramm-Adresse:  
„Journal Mannheim“

Nachdruck der Originalartikel des „Mannheimer General-Anzeigers“ sind nur mit Genehmigung des Verlages erlaubt

Samstag 25. März 1905.

### Neue Auslegerbrücken.

(Originalartikel der Handels- und Industrie-Zeitung für Südwestdeutschland)

In den letzten Jahren wurde der Rhein an verschiedenen Stellen durch grosse eiserne Brücken überspannt, die sich durch Kühnheit der Konstruktion und durch gefälliges Aussehen auszeichnen. Diesen verschiedenen Ausführungen soll sich nun in nächster Zeit eine neue Brücke anreihen, die die grösste Spannweite unter den Rheinbrücken erhalten wird: eine feste Strassenbrücke zwischen Ruhrort und Homberg. Zur Erlangung von Projekten wurde ein beschränkter Wettbewerb zwischen den grössten deutschen Brückenbauanstalten ausgeschrieben, wobei aber die Einteilung der Öffnungen für Ueberbrückung des Strombettes bereits angegeben war: eine Mittelöffnung von etwa 204 m, an welche sich nach der einen Uferseite zu zwei Öffnungen von 127 m und 83 m anschlossen, nach der anderen solche von 119 m und 84 m. Die eingelaufenen Entwürfe zeigten alle Auslegerträger, und ein solcher soll auch ausgeführt werden. Diese vorgesehene Brücke weicht demnach in ihrem Trägersystem von den neueren Rheinbrücken wesentlich ab, da diese letzteren Bogenträger aufweisen.

Was ist nun ein Auslegerträger? Man unterscheidet im wesentlichen Balkenbrücken, Auslegerbrücken, Bogen- und Hängebrücken. All diese Formen von Trägern bestehen aus einem System von Stäben, die in einer solchen Weise zusammengefügt sind, dass sie eine starre Konstruktion bilden. Unter Balkenträgern versteht man nun solche, die aus einem einheitlich zusammenhängenden System bestehen, sich über eine oder mehrere Öffnungen erstrecken, und derartig gelagert sind, dass die Pfeiler nur senkrechte Drücke erhalten, sofern die ganze Brückenkonstruktion auch nur von senkrechten Lasten beansprucht wird. Letzteres ist ja bzgl. der Hauptlasten der Fall, indem sowohl das Eigengewicht der Brücke, wie auch die Verkehrslast (Eisenbahnzüge, Wagen, Menschen, Gedränge) nach unten wirken. Eine Brückenform, welche für die Pfeiler nur senkrechte Drücke hervorruft, bringt für diese den wesentlichen Vorteil mit sich, dass diese bedeutend schwächer gehalten werden können. Würden nämlich schiefe Drücke auftreten, so würden diese versuchen, die Pfeiler umzuwerfen, und es müssen dieselben so stark gehalten werden, dass sie durch ihre eigene Masse dem Umkippen entgegenwirken können. Um das Auftreten von nur vertikalen Auflagerdrücken zu erreichen, wird nur das eine Ende des Brückenträgers festgelagert, das andere dagegen auf Rollen gestützt, die sich in der Längsrichtung des Trägers verschieben können.

Derartige Balkenträger brauchen nun keineswegs die Form eines geradlinigen Balkens zu haben, bei dem Ober- und Untergurt einander parallel laufen (Parallelträger); es gibt vielmehr die verschiedensten Systeme, indem entweder einer der beiden oder auch beide Gurtungen gekrümmt sind. In letzter Form sind verschiedene grossen Brückenbauten ausgeführt, z. B. eine Weichselbrücke bei Dirschau, welche 6 Öffnungen mit je 199 m Stützweite besitzt, dann die neue Nogatbrücke bei Marienburg, die 2 Öffnungen mit je 104 m aufweist. Die Brückenfahrbahn ist bei solchen Trägerformen entweder zwischen den Gurtungen der Tragwände befestigt oder unterhalb derselben mittels Hängestäben, oder aber oberhalb auf Druckpfosten.

Eine besondere Art von Balkenbrücken sind die gewöhnlichen Auslegerbrücken, die besonders für Bauten über 3 und mehr Öffnungen vorkommen. Dieselben wurden von Gerber erdormen und auch zuerst ausgeführt und haben dann in der ganzen zivilisierten Welt Verbreitung gefunden. Diese Trägerart ist für grosse Spannweiten besonders geeignet, zumal auch der eiserne Ueberbau von den Pfeilern aus leicht hergestellt werden kann. Um das Wesen der Auslegerbrücken kennen zu lernen, stelle man sich 4 Pfeiler vor, zwischen denen 3 Öffnungen liegen; über jeder der seitlichen Öffnungen sei ein Balkenträger angeordnet, der sich auf die beiden betreffenden Pfeiler stützt, aber noch um ein gewisses Stück in die Mittelöffnung hineinragt, sodass also jeder der seitlichen Träger einen Auslegerarm (Konsol) besitzt. Die freien Enden

dieser Konsolträger haben eine Entfernung, die kleiner ist, als diejenige der beiden mittleren Pfeiler; da nun diese Enden feste Punkte darstellen, so kann man dieselben als Lagerstellen für einen neuen Träger (eingehängten Träger) benützen, der den noch freien Raum überdeckt. In dieser Art werden die Auslegerträger besonders viel ausgeführt. Eine andere Ausführung ist diejenige, dass nur ein Konsolträger verwendet wird, der aber jetzt auf den beiden mittleren Pfeilern gelagert ist und 2 Konsolen, in die Seitenöffnungen ragend, besitzt; die eingehängten Teile ruhen dann mit dem einen Ende auf den Konsolen, mit dem anderen auf den äussersten seitlichen Pfeilern. Das hier benutzte Prinzip kann man in entsprechender Weise auch anwenden für Brücken über mehr Öffnungen.

Gerade so gut, wie man von Balkenträgern ausgehend die Auslegerbrücken erhalten kann, so kann man entsprechende Auslegerbrücken auch bei Bogenbrücken konstruieren, d. h. bei Trägern, welche die Form eines Bogens haben und bei senkrechter Belastung schiefe Drücke auf die Pfeiler hervorrufen; man lässt wiederum Konsolen über die Pfeiler hinausragen und benützt die Konsolen zur Stützung von weiteren Trägerteilen.

Für die Brücke zwischen Ruhrort und Homberg ist eine Auslegerbrücke bestimmt, die von der bekannten Brückenbauanstalt Nürnberg-Gustavsburg entworfen wurde. Mit Rücksicht auf zu erwartende Bodensenkungen erschien die gewöhnliche Auslegerbrücke als besonders zweckmässig. Die Brücke erstreckt sich über 5 Öffnungen, die mit I, II, III, IV, V bezeichnet werden mögen. Die Konsolträger liegen über der 2. und 4. Öffnung, und zwar besitzt jeder derselben 2 Konsolen, von denen das eine um etwa 33 bzw. 38 m in die Mittelöffnung III ragt, das andere um 16,8 m in Öffnung I bzw. V übergreift. Auf die Konsolen der Öffnung III ist nun ein Träger gelagert mit 133 m Länge, in den Seitenöffnungen I und V liegen eingehängte Träger, die einerseits auf den Konsolen in diesen Teilen ruhen, andererseits auf den äussersten seitlichen Pfeilern. Die Gesamtspannweite der Mittelöffnung beträgt demnach etwa 203 m; die der Öffnungen II und IV ist 119 und 127 m und diejeniger der äussersten Öffnungen I und V 83,2 m. Gegenüber dem Projekt wird sich die Ausführung etwas ändern, aber unbedeutend. Die Kosten sollen etwa 4 400 000 Mark betragen.

Die Auslegersysteme sind für Brücken von ganz riesenhafte Dimensionen angewendet worden; so zeigt z. B. eine Brücke über den Mississippi bei Memphis drei Hauptöffnungen, von denen die seitlichen je 189 m Spannweite besitzen, während die mittlere Öffnung rund 241 m aufweist. Die grösste Spannweite zeigt die Forth-Brücke mit 521 m.

Ein hervorragendes Bauwerk wird augenblicklich in Amerika aufgeführt als 4. Brücke zur Verbindung von New-York mit Brooklyn. Zwei bereits fertiggestellte Brücken sind Hängebrücken, ebenso wird die 3. im Bau befindliche als Hängebrücke ausgeführt; dagegen soll die 4. Brücke, Blackwell-Insel-Brücke, als Auslegersystem hergestellt werden und mit dem Bau ist bereits begonnen worden. Die einzelnen Öffnungen werden hierbei von Bogen überspannt mit 352 m, 180 und 305 m Spannweite. Die Brücke erhält 2 Stockwerke: die untere Plattform ist für Fussgänger, Fuhrwerke und Strassenbahn bestimmt, die obere für 2 Geleise der Hochbahn.

Natürlich bieten die Auslegerträger nicht bloss für Brücken von solchen Riesendimensionen wesentliche Vorteile dar, sondern auch für kleinere Brücken, und werden demgemäss auch bei diesen öfters ausgeführt. Durch eine sehr schöne und gefällige Form zeichnet sich z. B. eine Brücke über den Dortmund-Ems-Kanal aus: die Ueberbrückung der Mittelöffnung zeigt im wesentlichen die Form eines Bogens, der sich von Mittelpfeiler zu Mittelpfeiler erstreckt und die Fahrbahn schneidet; in diesen Schnittpunkten stützt sich der eingehängte Teil auf die Konsolen. Die Mittelöffnung hat 68 m Spannweite, die beiden seitlichen je 25,4 m.

In den Projekten der letzten Jahre, die für grosse Brücken ausgearbeitet wurden, traten die Auslegerbrücken

vielfach vorteilhaft hervor. So wurden bei dem Mannheimer Wettbewerb (1902) Auslegersysteme mit dem 3. und 4. Preis ausgezeichnet. Zur Ueberbrückung des „Kleinen Belt“ zwischen Jütland und Fünen wurden zwei Projekte ausgearbeitet, von denen das eine eine Hängebrücke, das andere eine Auslegerbrücke aufwies mit 350 m Spannweite in der Mittelöffnung und je 184 m in den Seitenöffnungen. Besonders erwähnenswert ist der für die Ausführung bestimmte Entwurf zur Ueberbrückung des Hafens von Sydney. Zur Erlangung desselben wurde zunächst ein allgemeiner, dann ein beschränkter Wettbewerb ausgeschrieben, aus dem schliesslich die Nürnberg-Gustavsburger Gesellschaft, in Verbindung mit einer Sydneyer Firma mit einer Auslegerbrücke siegreich hervorging. Es besitzt in der Mittelöffnung 411,5 m Stützweite, in den Seitenöffnungen 177 und 122 m; das eingehängte Stück ist 146,3 m lang. Der Untergurt fällt mit der Fahrbahn zusammen, der Obergurt ist in Form eines Hängesystems gekrümmt; die Türme der Mittelpfeiler bis zum Obergurt haben eine Höhe von 113 m. Die Breite der Brücke soll über 37 m betragen und die Kosten werden sich auf etwa 1 940 000 £ belaufen.

Ausser den Auslegerbrücken kommen für grosse Spannweiten die Bogen- und Hängebrücken in Betracht; die letzteren haben viele Vorteile, aber auch manche Nachteile; mit Rücksicht auf diese werden in Deutschland die Hängebrücken nicht verwendet und mit Vorliebe Bogenbrücken ausgeführt, wie die Brückenbauten der letzten Zeit zeigen. S.

### Wirtschaftliche und soziale Wochenschau.

Der Geldbedarf von Russland und Japan drängt zum Abschluss von neuen Anleihen. Nach der entscheidenden Niederlage der Russen bei Mukden können sie für Russland nur noch sehr schwer untergebracht werden. Selbst in Frankreich ist die Stimmung für russische Werte stark zurückgegangen. Um so entgegenkommender erweist sich der Geldmarkt den japanischen Ansprüchen. Nicht nur in England, sondern auch in Amerika, Deutschland, Holland und in der Schweiz ist man, gestützt auf die japanfreundliche Haltung des Anlage suchenden Publikums, bereit, eine 4 1/2 prozentige japanische Anleihe im Gesamtbetrage von 600 Millionen Mark aufzulegen zu wollen. Der Kurs soll ca. 90 Prozent betragen. Zur Sicherheit der Anleihe wird das Tabakmonopol verpfändet werden. Bei dem günstigen Stande des Geldmarktes ist an einem vollen Erfolge dieser Anleihe nicht zu zweifeln. Nicht nur für Anleihen, sondern vor allem auch für Dividendenwerte ist gegenwärtig das Interesse der Börse von grosser Lebendigkeit. Gestiegen wird dieses Interesse durch die günstige Gestaltung der wirtschaftlichen Lage, die vor allem im Baugewerbe und in der Eisenindustrie hervortritt. Nach dem Geschäftsbericht des deutschen Stahlwerkverbandes hat sich der Verkehr in Halbzeug befriedigend entwickelt, da die Beschäftigung der Halbzeugabnehmer fast durchweg gut ist. Auch das Exportgeschäft bessert sich zusehends. Die für die ersten Monate des Jahres vorliegenden Lieferungsverträge für Eisenbahnmateriale gingen über die Beteiligungsziffer der Werke hinaus. Auf dem ausländischen Schienenmarkte macht sich gleichfalls eine Besserung der Lage bemerkbar.

Auch der Absatz von Formeisen war der Jahreszeit entsprechend gut. Für den Siegerländer Bezirk nimmt die Nachfrage des Auslandes in äusserst erfreulicher Weise zu. Das Roheisensyndikat hat Anfragen nach 20 000 Tonnen Spiegeleisen nach Amerika erhalten. Nicht ganz so günstig wie in der Eisenindustrie ist die Marktlage für den Kohlenbergbau. Für das zweite Vierteljahr des laufenden Jahres setzte das rheinisch-westfälische Kohleisensyndikat die Förderungseinschränkung für Kohle, Koks und Briquets auf 23 pCt. fest. In der Zechenbesitzerversammlung vom 23. März berichtete der Vorstand, dass nach Beendigung des Streiks die Nachfrage keineswegs stürmisch hervorgetreten sei. Der Ausfall in der Ruhrkohlenförderung habe vielmehr durch Aushilfeliieferung aus erheblichen Lager-

**Beständen, aus Mehrleistungen der übrigen einheimischen Gewinnungsstätten, sowie durch starke Steigerung der Einfuhr fremder Kohlen in Verbindung mit dem Rückgang der deutschen Anfuhr einen vollständigen Ausgleich gefunden. Die augenblickliche Geschäftslage begünstigt auch den Abschluss von Tarifgemeinschaften, die von den Arbeitern der einzelnen Gewerbe immer stärker angestrebt werden, während sie bei den Arbeitgebern vielfach noch auf Widerstand stossen. So ist in der Hutbranche eine für ganz Deutschland gültige Abmachung zustande gekommen. Der Verband der Hutmacher hatte im November vorigen Jahres allen Seiden- und Klapphutfabriken eine Reihe von Forderungen, die hauptsächlich auf Verkürzung der Arbeitszeit und Lohnerhöhung gerichtet waren, unterbreitet.**

In gemeinsamen Verhandlungen für Arbeitgeber und Arbeiter wurde eine Einigung erzielt, nachdem die Arbeiter die geforderte Lohnerhöhung auf 12 pCt. ermässigt hatten. Die neuen Arbeitsbedingungen sind von fast sämtlichen Arbeitgebern in Deutschland anerkannt und eingeführt worden. Auch für das Formstechergewerbe steht in nächster Zeit der Abschluss einer für ganz Deutschland geltenden Tarifgemeinschaft bevor. Ebenso rechnet man im Kupferschmiedgewerbe mit einer Tarifgemeinschaft. Die vertragliche Regelung der Arbeitsbedingungen bleibt das beste Mittel der Arbeitgeber, sich vor plötzlichen Streiks zu schützen. Weder die Idee einer Streikordnung, wie sie der Bund der Industriellen weiter ausarbeiten will, noch die Erschwerung der Streiks selbst durch Polizei und Gerichte können die Arbeitgeber vor plötzlichen Streiks und ihren Folgen schützen. In England hat die Gesetzgebung erst neuerdings wieder den Streik als legales Mittel der Arbeiter, ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern, dadurch anerkannt, dass durch Gesetz das friedliche Streikpostenstehen und der Verkehr der Posten mit den Streikenden vollständig westattet wird.

## Russische Getreide-Verschiffungs-Methoden.

(Von unserem Odessaer Berichterstatter.)

Vor einigen Jahren erhielt das Nikolajeff'sche Börsen-Komitee die Vollmacht, eine kleine Taxe auf das exportierte Getreide zu erheben, um Fonds für die Musterziehung von allem verschifften Getreide zu dem Zwecke zu sammeln, um der excessiven Verfälschung von Getreide, die damals im Gange war, zu steuern. Verschiffungen, welche grosse Prozente von künstlicher Beimischung enthielten, wurden in der lokalen Presse veröffentlicht, und fremde Börsen-Komitees oft per Telegraph davon benachrichtigt. Diese Massnahmen waren indessen nicht genügend, um die Qualität der Verschiffungen zu verbessern, und es wurde auch unangenehm empfunden, zu der immerhin ausserordentlichen Massnahme der Veröffentlichung von Teil-Verschiffungen, welche grosse Prozente von Beimischung enthielten, zu schreiten, da man nicht wissen konnte, auf welche Bedingungen hin sie verkauft worden waren. — Während des letzten Jahres führte das Börsen-Komitee ein System ein, jedem Verschiefer, welcher es wünschte, Certifikate auszustellen, in welchen das genaue Gewicht des verschifften Getreides, die Prozente von anderen Getreide-Beimischungen, und die Prozente von fremden Körpern angeführt waren. Wo diese Certifikate gegeben wurden, wurden Börsenbeamte als Wieger, Musterzieher und Kontrolleure angestellt, um die Verladung gegen die ortsübliche Taxe zu bewirken. Dies System fand allgemeinen Beifall, die Certifikate wurden in manchen Fällen von den Verschiffen verlangt, welche die Mittel in Hand zu haben wünschten eventuelle Klagen der Käufer zu bestreiten; auf der andern Seite von Käufern als Schutz gegen minderwertige Abladung oder gegen Betrug.

Bei einem kürzlichen Kongress von Repräsentanten der verschiedenen Börsen-Komitees und von Handel und Industrie in St. Petersburg machte Herr M. M. Feodoroff, Direktor des Handels-Departements beim Finanzministerium, die wichtige Mitteilung, dass die Einführung von ähnlichen Certifikaten obligatorisch in allen Häfen des Reiches gemacht werden würde, und dass das Projekt bereits die Kaiserliche Genehmigung erhalten habe. — Das Datum der Einführung ist indessen noch nicht festgesetzt. Die Kontrolle wird durch das Börsen-Komitee, wo solches existiert, und in dessen Abwesenheit durch die Beamten der Kaiserlichen Zollämter, bewirkt werden.

Mit einem solchen System sollte es für die ausländischen Käufer von russischem Getreide wohl möglich sein, effektive Mittel von Selbstschutz gegen quantitativen Betrug oder excessive Beimischung in Hand zu haben. Es verspricht indessen nicht irgend einen verlässlichen Anhalt in Bezug auf Beimischung von fremden Körpern, zu gewähren.

Es ist allgemein bekannt, dass einige Importeure von russischem Getreide jüngst sehr schlechte Erfahrungen bei den Verlusten gemacht haben, welche bei Abladungen, die total abweichend von den Verkaufsmustern ausgefallen, entstanden sind.

Ich lasse die Uebersetzung des betr. Artikels der „Juschnaja Russija“ folgen:

Die Revision des Eisenbahndienstes in St. Petersburg brachte dort die Repräsentanten der meisten russischen Börsen-Komitees zusammen und vereinigte in der Tat eine grosse Anzahl von Kaufleuten, Händlern etc. Es wurde daher für ratsam gehalten, bei einer so grossen Versammlung von allen Händlern in Brodstoffen, eine Konsultation über verschiedene Fragen und Bedürfnisse dieses Handels abzuhalten. Auf den Vorschlag des Direktors des Handels-Departements wurde eine Diskussion im grossen Saal der St. Petersburger Börse abgehalten. Der erste zur Verhandlung kommende Punkt war der Kauf von Getreide nach Prozenten, welcher auf Grund einer Klage der deutschen Handels-Vereinigung vorgebracht wurde. Inzwischen brachte das Bureau des St. Petersburger Börsen-Komitees

einiges Material zusammen, besonders die Meinungen der Komitees der Hafenmärkte.

Die Frage wurde durch die kombinierten Ideen der beiden südlichen Börsen d. h. Odessa und Nikolajeff dahin erledigt, dass der Verkauf von allen Getreidesorten auf Grund der Basis von 100% reinem Getreide zu geschehen habe.

Es wurde beschlossen im Bedarfsfalle eine nationale Konferenz wegen dieser Frage einzuberufen.

„Die Proposition, ein permanentes Bureau zu errichten, welches alle Börsenkomitees repräsentieren soll, rief eine lebhaft Diskussion hervor, dessen Hauptpunkt die Frage der Unterhaltungskosten dieses Bureaus betraf. Die Repräsentanten der Börsen im Inland fanden, dass ein solches Bureau ein unnötiger Luxus sei, welcher eine grosse Summe Geldes kosten würde.

Indessen fiel es nicht schwer, ihnen das grosse Bedürfnis einer solchen Organisation, wie ein Bureau, welches dem Getreidehandel so gute Dienste leisten würde, zu beweisen und endlich wurde die Frage dahin erledigt, dass, wenn die Börsenkomitees im Inland keine Lust verspürten, sich bei der Sache zu beteiligen, die Börsenkomitees der Hafenplätze die Kosten allein decken würden.

Die Position und die Pflichten der Bureaus werden bei der ersten Versammlung der Börsen Repräsentanten festgestellt werden. Diese Versammlung wird im Frühling oder Herbst dieses Jahres stattfinden.

Ein sehr interessanter Punkt wurde der Versammlung durch M. M. Feodoroff mitgeteilt: Die Taxe von  $\frac{1}{100}$  Kopeken (per pud?), welche auf alles exportierte Getreide für die Unterhaltung der Getreidekomitees erhoben werden wird, wurde dadurch erledigt, dass Nikolajeff sie akzeptierte; ebenso wurde die Frage der Einführung von Certifikaten für Getreideexport endgültig erledigt und hat bereits die Sanktionierung der Regierung erhalten.

Certifikate sind jetzt absolut für jeden Hafen nötig. Die Frage, wann die Certifikate in Gebrauch treten werden, ist bis jetzt noch offen gelassen. — Aber zweifelsohne wird dieser Punkt bald erledigt werden, und wenn irgend ein Hafen die Kontrolle nicht haben will und sich weigern sollte, Certifikate herauszugeben, dann wird die Sache in die Hände der Zollhausbeamten gelegt werden.

Nikolajeff ist in jedem Falle die Stadt, welche die führende Rolle von allen russischen Städten in dieser Sache eingenommen hat, denn es hat selbst eine Getreidekontrolle errichtet, welche indessen einer besseren Organisation bedarf und hat ebenso die Certifikate für die Ladungen eingeführt.

Und darum äbten die Ideen von Nikolajeff ein solches Gewicht in der Versammlung aus.

Alle Anwesenden wandten sich mit vielen Fragen an den Repräsentanten von Nikolajeff (G. A. Vlacteleleso) betreffend die Kontrolle, die Organisation für Herausgabe der Certifikate etc., und gab der genannte Herr bereitwilligst die nötigen Erklärungen.“

## Vom Waren- und Produktenmarkt.

(Von unserem Korrespondenten W.)

Auch in dieser Berichtswoche war die Stimmung für Weizen nicht günstig und die Preise erlitten eine weitere Einbusse zumal die Witterungsverhältnisse im allgemeinen günstig waren. Dem hiervon ausgehenden Drucke auf die Preise für spätere Termine gesellte sich der Einfluss des abermaligen Anwachsenden der für nach Europa schwimmenden Weizenmengen, die sich laut Braadstreet am 21. d. M. auf 93300000 bushels gegen 92800000 bushels in der Vorwoche beziffert. Auch Argentinien ladet andauernd flott ab und betragen die Verschiffungen an Weizen nach Gross-Britannien 376000 Qrs. gegen 409000 Qrs. in der Vorwoche (in den korrespondierenden Wochen des Vorjahres 224000 Qrs. bzw. 191000 Qrs.) und nach dem Kontinent 170000 Qrs. gegen 122000 Qrs. in der Vorwoche (im Vorjahre 190000 Qrs. bzw. 87000 Qrs.) Weiter verstimmend wirkten die günstigen Saatenstandsberichte aus Oesterreich-Ungarn; infolgedessen sich die Eigner vielfach als Abgeber zeigten, während der Konsum sich andauernd ziemlich reserviert verhielt. An den amerikanischen Terminbörsen stellten sich die Weizenpreise im Vergleich wie folgt:

|   |   |
|---|---|
| New-York 16.3. 23.3. Diff.                              | Chicago 16.3. 23.3. Diff.                           |
| Mai 111 $\frac{1}{2}$ 111 $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{4}$ | 113 $\frac{1}{2}$ 112 $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{2}$ |
| Juli 96 $\frac{1}{2}$ 95 $\frac{1}{2}$ —1               | 91 $\frac{1}{2}$ 90 $\frac{1}{2}$ —1                |
| Sept. 89 $\frac{1}{2}$ 88—1 $\frac{1}{2}$               | 85 $\frac{1}{2}$ 84 $\frac{1}{2}$ —1 $\frac{1}{2}$  |

Der Maismarkt war diesmal zeitweilig recht bedeutenden Schwankungen unterworfen, doch zeigten die Preise eine Abwärtsbewegung, die hauptsächlich auf die vermehrten Vorräte in den Vereinigten Staaten, dieselben betragen 17156000 bushels gegen 16765000 bushels, in der Vorwoche, zurückzuführen ist. Auch die Mattigkeit des Weizenmarktes wirkte ungünstig, und die Preise mussten unter starken Realisationen bis 1 $\frac{1}{2}$  cents weichen. Im Vergleich zur Vorwoche stellen sich die Notierungen in cents:

|  |   |
|--|---|
| New-York 16.3. 23.3. Diff.               | Chicago 16.3. 23.3. Diff.                         |
| Mai 55 54 $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{2}$  | 49 $\frac{1}{2}$ 48 $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{2}$ |
| Juli 55 $\frac{1}{2}$ 54—1 $\frac{1}{2}$ | 49 $\frac{1}{2}$ 48 $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{2}$ |
| Sept. — —                                | 49 $\frac{1}{2}$ 48 $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{2}$ |

In Argentinien haben sich die Mais-Vorräte seit der letzten Woche von 55000 Tonnen auf 57500 Tonnen vermehrt, doch sind andererseits die Verschiffungen sehr klein und betragen nach Gross-Britannien und nach dem Kontinent zusammen nur 9000 Qrs. gegen 81000 Qrs. in der gleichen Woche im Vorjahre. Man glaubt daher in Fachkreisen bestimmt, dass diese Baisse nur eine vorübergehende sein dürfte und die Preise bereits in aller Kürze wieder nach oben gerichtet sein werden.

Am Kaffeemarkt ist die Tendenz weiter nach unten neigend. Es ist dies hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass die gegenwärtige Ernte die Voraussagen der Haussiers bedeutend übersteigen wird. Nach zuverlässigen Quellenangaben dürfte man mit über 10 $\frac{1}{2}$  Millionen Santos und Rio zu rechnen haben. Einen weiteren Baisse-

druck üben die günstigen Meldungen über die nächste Ernte.

Die Zuckermärkte sind weiter schleppend, es kamen in prompter Ware nur einige kleine Restlager an den Markt, die teilweise von Händler aufgenommen wurden, da die Raffinerien sich fortgesetzt reserviert verhalten. In Ersterzeugnissen war das Geschäft bei reichlichem Angebot gleichfalls sehr klein und die Preise büsstet seit dem 16. d. Mts. bis zum 23. d. Mts. 40 Pfg. bis 1 Mark pro Zentner ein. Für Raffinaden haben sich die Absatzverhältnisse auch immer noch nicht gebessert. Die zweite Hand zeigt neuerdings mehr Neigung zum Verkauf und hat ihre Forderungen noch etwas ermässigt, da bei den grossen Abnahmeverpflichtungen zum 1. April leicht Ueber-raschungen eintreten könnten. Auch das Ausfuhrgeschäft blieb leblos, da die von England gegebenen Gebote keine Berücksichtigung fanden. Die amtlichen Notierungen an der Magdeburger Zuckerbörse sind folgende:

|                |       |       |       |           |           |     |
|----------------|-------|-------|-------|-----------|-----------|-----|
| März           | April | Mai   | Aug.  | Okt./Dez. | Jan./März |     |
| 16. März 29.50 | 29.80 | 29.90 | 30.15 | 23.40     | 23.40     |     |
| 23. März 28.60 | 28.80 | 29.05 | 29.30 | 23.—      | 22.95     |     |
| Diff.          | —90   | 1.—   | —85   | —85       | —40       | —45 |

Die am Baumwollmarkt sich in den letzten Wochen geltend machende Haussebewegung konnte sich in dieser Berichtswoche nicht behaupten. Unter dem Einflusse der grossen Ernte gingen die Preise an manchen Tagen scharf zurück, während man an anderen infolge der hartnäckigen Zurückhaltung der Pflanzler eine Aufwärtsbewegung konstatieren konnte. Der neuerliche Rückschlag dürfte jedoch darauf zurückzuführen sein, dass die Witterung während dieser Berichtswoche für das Anpflanzen günstiger gewesen sein soll. Auch die enttäuschenden Auslandsberichte sowie die grösseren Neigungen zu Positionslösungen wirkten verstimmend auf den Markt ein.

## Aus den Handelskammern.

Der Bericht der Kaufmannschaft zu Stettin über das Jahr 1904 liegt nunmehr im ersten Teil vor. Aus dem Bericht geben wir folgende Ausführungen wieder:

Der Verlauf des Rhedereigengeschäftes im Jahre 1904 stand unter dem Zeichen der kriegerischen Ereignisse in Südwest-Afrika und besonders im fernem Osten. Um so trauriger aber, trotzdem die Kriege soviel Tonnage beanspruchten, ist das Bild, welches die Geschäftslage derjenigen Rhedereien, die sich auf das gewöhnliche kaufmännische Geschäft beschränken mussten, darstellt. Die Produktion neuen Schiffraumes, welche im Vorjahre weit über den Bedarf hinaus stattfand, hat bis in die neueste Zeit ihre Fortsetzung gefunden. Das Rhedereigewerbe in Stettin litt unter den trostlosen Verhältnissen nicht minder als an anderen Plätzen.

Hierbei ist zu bemerken, dass die Ostsee-Rhederei, die für Stettin in Frage kommt, keine so straffe Organisation besitzt wie die grosse transatlantische Schifffahrt.

Die Berichte der Schiffswerften stimmen ohne Ausnahme darin überein, dass der Geschäftsgang im verflossenen Jahre kein günstiger gewesen ist, da Aufträge auf Neubauten wegen der schlechten Lage des Frachtenmarktes nur zu ausserordentlich gedrückten Preisen zu erlangen waren. Die Aussichten im laufenden Jahre sind für den Schiffbau im allgemeinen keine besonders günstigen zu nennen und die Werften werden nur mit einer teilweisen Beschäftigung rechnen können.

Ein Ausnahmejahr war das Jahr 1904 für die Stettiner Spediture:

Bei einer Betrachtung des Stettiner Speditionsgeschäftes muss das Jahr 1904 als aussergewöhnlich ausgeschieden werden. Es fällt aus dem regelmässigen Rahmen heraus, und man würde sich täuschen, wenn man aus der diesjährigen bedeutenden Zunahme des Verkehrs in Stettin den Schluss ziehen wollte, dass ein Aufschwung oder mindestens ein Stillstand in der sonst rückläufigen Bewegung des Stettiner Verkehrs eingetreten sei. Die Ursache der diesjährigen vorübergehenden Steigerung des Verkehrs ist die aussergewöhnlich trockene Witterung gewesen, durch die eine gänzliche Verschiebung sowohl in den Verkehrsverhältnissen wie im Güterausstausch herbeigeführt wurde.

Lebhaftes Klagen enthält der Bericht über die Lage der Getreidemüllerei. Im Getreidehandel wurde das Geschäft einerseits durch die Ungewissheit über den Zeitpunkt des Inkrafttretens der neuen Handelsverträge, andererseits durch die Tätigkeit der staatlich unterstützten landwirtschaftlichen Genossenschaften erschwert. Der Petroleumgrosshandel ging unter der rücksichtslosen Konkurrenz der Standard Oil Company weiter zurück. Im Heringshandel wurde über schleppenden Geschäftsgang Klage geführt. Ein neues Unternehmen wurde durch die Gründung einer Kunstseidefabrik ins Leben gerufen:

Die Fürst Guido Donnersmarckschen Kunstseiden- und Acetatwerke, Sydowau bei Stettin haben erst im Jahre 1904 den Betrieb eröffnet und stellen zunächst lediglich Kunstseide, sogenannte Viscoseseide, aus Holz-cellulose dar. Das Absatzgebiet der Produkte bilden hauptsächlich das sächsische Erzgebirge sowie Rheinland und Westfalen, wo die Kunstseide in der Bandlitzten- und Bänderfabrikation zur Verarbeitung gelangt. Eigene Färberei und Weberei wird nicht betrieben, wohl aber ist für die Zukunft die teilweise Verzwirnung der Rohseide in Aussicht genommen. Die wesentlichsten Rohstoffe sind Holzcellulose, Aetznatron, Schwefelkohlenstoff, schwefelsaures Ammoniak, Chlorkalk und Schwefelsäure. Der Anfangsbetrieb hat zunächst wesentlich zur Feststellung und Ausbildung des Fabrikationsverfahrens gedient, und auf Grund der in den ersten Betriebsmonaten gewonnenen Betriebsergebnisse wurde an die Erweiterung der Fabrikanlagen gegangen, deren Inbetriebnahme im Anfang des Jahres 1905 zu erwarten steht.

Dem Grossschiffahrtsweg Berlin—Stettin widmet der Bericht folgende Worte: „Die Vorgänge in diesem Jahre mit seinen abnormen Witterungsverhältnissen haben bestätigt, dass sich der Verkehr der Stettin von Natur

und Rechts wegen gehört und nur durch die preussischerseits Hamburg und Lübeck zugewandte Gunst zu einem grossen Teile abgelenkt ist, unserem Hafen wieder zu fallen muss, wenn er in den Stand gesetzt ist, mit den beiden Hansestädten dauernd wettbewerbsfähig zu sein, und das wird er sein von dem Zeitpunkt ab, wo ihm der Grossschiffahrtsweg Berlin—Sethen zur Verfügung steht, und wo er in den Abgaben ebenso günstig gestellt wird wie Hamburg.“

Nach dem vorläufigen Jahresbericht der Handelskammer zu Köln für 1904 war in der Eisenindustrie nach dem Zustandekommen des Stahlwerksverbandes ein befriedigender Beschäftigungsgrad fast aller Werke vorhanden, die Preise erlangten eine grössere Stabilität als im Vorjahre. Auch in den eisenverarbeitenden Industrien konnte eine regere Tätigkeit gegenüber dem Vorjahre festgestellt werden; wenn auch die Aufbesserung der Preise vielfach nur eine äusserst geringfügige war. Die Metallgiessereien waren vollauf beschäftigt und konnten vielfach nur durch Einlegung von Ueberstunden den an sie gestellten Anforderungen nachkommen. Demgegenüber klagen die Eisenbahnradfabriken, die Maschinen-, insbesondere die Werkzeugmaschinenfabriken über die Fortdauer der gedrückten Geschäftslage. Der Bedarf im Inland liess zu wünschen übrig, und so mussten unter dem Druck der scharfen Konkurrenz zu verlustbringenden Preisen Absatzgebiete im Auslande aufgesucht werden, soweit dies überhaupt möglich war. Die Umsätze in Gasmotoren haben eine wesentliche Steigerung erfahren, und ebenso konnte die bisher gedrückte Lage der Dampfkesselfabrikation einigermaßen gebessert werden. Die sonstigen Zweige der Metallindustrie, wie die Fabrikation von Kupfer, Blei und Zink usw. blicken mit wenigen Ausnahmen auf ein günstiges Geschäftsjahr zurück. Recht erfreuliche Fortschritte hat im Berichtsjahre die aufstrebende Braunkohlenindustrie des Bezirks gemacht. Die Lage der chemischen Industrie bot ein verschiedenartiges Bild. Zufriedenstellende Ergebnisse wurden in den Artikeln kaustische Soda, Chlorkalk, Ceresin und Metallfarben erzielt. Ungünstige Berichte liegen u. a. über die Fabrikation von Salzsäure, Spiritus, Borax und Borsäure vor. In der Nahrungs- und Genussmittelindustrie ist im allgemeinen gegenüber dem Vorjahre eine weitere Besserung eingetreten. Auch die Textilindustrie kann mit dem abgelaufenen Geschäftsjahre zufrieden sein. Bezüglich der übrigen Handels- und Gewerbezeige überwiegen durchwegs die günstig lautenden Berichte. So hat sich der Umsatz von Möbeln, Fahrrädern, Papier, Geschäfts- und Schreibbüchern, Tapeten, Goldleisten usw. mehr oder weniger gehoben, auch die Beschäftigung in den Waggonfabriken, dem Flusschiffbau, in der Land- und Seekabelfabrikation und in der elektrotechnischen Industrie ist entschieden besser geworden. Die grössere Bautätigkeit hat auch auf die von ihr abhängigen Industrien günstig eingewirkt. Im Kleinhandel überwiegen ebenfalls die günstig lautenden Berichte. Doch sind die Klagen über die Konkurrenz der Warenhäuser und Konsumanstalten fast allgemein, ebenso wird in vielen Berichten das Filialwesen, das System der Zutaten, der Bons und der Barvergütung beim Einkauf als äusserst nachteilig für den realen Kleinhandel geschildert. Besonders wird dies von den Kolonialwarenhändlern berichtet. Die Arbeiterverhältnisse waren im allgemeinen günstig. Der Gesamtverkehr im Kölner Hafen hat im Jahre 1904 eine weitere Steigerung erfahren und mit 1 053 078 t die bis dahin höchste Verkehrsziffer vom Jahre 1899 um 52 956 t überschritten.

### Wechselstempelstrafen.

Im „Berliner Tageblatt“ wird seitens eines Lesers darauf aufmerksam gemacht, dass nach dem deutschen Wechselstempelsteuergesetz der Stempel entrichtet werden muss, ehe der inländische Wechsel aus der Hand gegeben wird. Der Inhaber darf eine Wechselstempelmarke, die vom Vormann aufgeklebt ist, nicht rechtsgültig kassieren. Dadurch entsteht in der Praxis der Zustand, dass der Lieferant, der froh ist, endlich vom Kunden überhaupt ein Akzept zu bekommen, eigentlich diesen mit Mühe und Not erlangten Wechsel wieder zurückschicken muss. Die meisten Wechselempfänger, wie auch der Einsender kassierten nun die Wechselstempelmarken, entsprechend dem Ausstellungsdatum. Als dem Einsender bekannt geworden war, dass solche Rückdatierung strafbar wäre, begann er, die Marken von dem Tage zu kassieren, an dem sie bei ihm eingingen. Die Folge davon war, dass er eines schönen Tages von einem grossen Fabrikanten, dem er Wechsel in Zahlung gegeben hatte, die Mitteilung erhielt, dass er sein Konto für mehrere unrichtig kassierte Wechselstempelmarken belastet habe, weil seine Bank beansprucht, dass Ausstellungs- und Kassationsdatum übereinstimme. Sehr richtig führt der Einsender aus, dass er obendrein noch, falls er richtig kassiert, seine Kunden der Gefahr aussetzt, vom Steuerfiskus bestraft zu werden. Man kann vollkommen mit dem Schluss des Einsenders übereinstimmen, dass das gegenwärtige Verfahren unhaltbar sei. Der Staat habe natürlich das berechtigste Interesse, seine Steuer bezahlt zu erhalten, aber wer nun schliesslich die Steuer entrichte, könne ihm ganz gleichgültig sein.

### Allgemeines.

Die deutsche Buttereinfuhr ist in den letzten Jahren geradezu rapide in die Höhe gegangen; sie belief sich 1902 auf 166 895 dz im Werte von 28,4 Mill. Mark, 1903 auf 242 936 dz im Werte von 43,4 Mill. Mark und 1904 auf 343 396 dz im Werte von 61,3 Mill. Mark. Die verhältnismässig stärkste Zunahme weist die Einfuhr aus Dänemark auf, die von 4360 dz im Jahre 1902 auf 54 709 dz im Jahre 1904 gestiegen ist. Die Einfuhr aus Russland hat sich gleichzeitig von 40 523 auf 118 242 dz, aus Holland von 58 854 auf 106 083 dz, aus Kanada von 97 auf 3604 dz, aus den Vereinigten Staaten von 128 auf 3841 dz vermehrt.

Dagegen ist der Import aus Oesterreich-Ungarn von 54 404 auf 42 151 dz und aus Finnland von 1744 auf 1286 dz zurückgegangen. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass Kanada trotz des Differentialzollens seine Buttereinfuhr innerhalb zweier Jahre so bedeutend gesteigert hat.

Englischer Zuckerzoll. In Interessentenkreisen scheint man darauf zu rechnen, dass die Agitation in England gegen den dortigen Zuckerzoll von Erfolg sein werde. In Hamburg hat sogar das Gericht, England werde seinen Zuckerzoll zum September herabsetzen, zu einer Preiserhöhung für Zucker um 1 Mark beigetragen. Zur Zeit ist der Zuckerzoll in England etwas höher als der in der Brüsseler Konvention festgesetzte Höchstsatz. Die Engländer müssen heute für Zucker fast das Doppelte bezahlen als vor dem Inkrafttreten der Konvention. Sie schreiben die Preiserhöhung dem durch die Konvention bewirkten Fortfall der Zuckerprämien zu und verlangen von ihrer Regierung als Ausgleich die Aufhebung des Eingangszolles. Zu einer völligen Aufhebung dieses Zolles wird sich die englische Regierung aus fiskalischen Gründen schwerlich entschliessen; dagegen erscheint eine Ermässigung, vielleicht auf den in der Brüsseler Konvention vorgesehene Satz, nicht ausgeschlossen.

### Handelsberichte.

Original-Marktbericht aus Havre vom 22. März 1905.

Baumwolle: Infolge starker Eingänge und kleinerer Verkäufe, speziell in Liverpool, wo die täglichen Verkäufe in vergangener Berichtswochen nur durchschnittlich 8000 Ballen gegen ca. 12000 Ballen in den Vorwochen betragen, ist der Markt bei kleinen Schwankungen um 1.50 Fr. gewichen. Offerten von Amerika lagen zahlreicher vor als bisher, obgleich die verlangten Preise nicht angelegt werden konnten. Ein allgemeines Verkäufeln seitens der zurückhaltenden Käufer ist jedenfalls soweit noch nicht zu bemerken. Es ist daher und trotz der starken Hafeneingänge vorläufig kaum auf eine neuerewerte Baisse zu rechnen. Nicht unbeachtet darf gelassen werden, dass nicht allein Spinner sondern auch Händler, welche letztere auf Monate hinaus Kontrakte verkauft haben, effektive Baumwolle noch in grossen Mengen kaufen müssen, was dem Markt einen gewissen nicht zu verkennenden Halt gibt. — Die Wetterberichte der letzten Tage sind der nächsten Ernte günstige gewesen und die Feldarbeiten nehmen allgemein einen lebhaften Fortschritt, nichtadestoweniger ist man gegen ein Durchschnittsjahr im Rückstand.

Aus Philadelphia wird gestern die Fabelle einer „Story Cotton Spekulation Company“ gemeldet, deren Opfer hauptsächlich kleine Leute den niedrigen Volksklassen angehörig sein sollen.

Einige Zahlen von Interesse:  
In Sicht bis zum 17. ds. 10 150 000 B. gegen 9 000 000 B. 1904  
Entnommen „ „ „ 7 850 000 „ „ 7 300 000 „ 1904  
Sichtbare Versorgung „ „ „ 2 970 000 „ „ 2 200 000 „ 1904  
Preis für Middling in Liverpool 4,30 d gegen 8,40 d 1904

Unser Terminmarkt schliesst:

|               | März                               | April                          | Mai                            | Juni                           | Juli                           | Aug.                           |
|---------------|------------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|
| 22. März 1905 | Fr. 49 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 49 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 49 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 49 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 49 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 49 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> |
| 15. März 1905 | Fr. 51 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 51 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 51                             | 51                             | 51 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 51 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> |
|               | Aug.                               | Sept.                          | Okt.                           | Nov.                           | Dez.                           |                                |
| 22. März 1905 | Fr. 49 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 50                             | 50 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 50 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> |                                |                                |
| 15. März 1905 | Fr. 51 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 51 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 51 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 51 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> |                                |                                |

Kaffee: Der Kaffeemarkt zeigt einen leichten Preisaufschlag gegen vergangenes Mittwoch bei ruhiger Tendenz. Die Geschäfte in loco und Verschiffungen waren unbedeutend. Die Einkänge im Inneren und den Häfen Brasiliens sind andauernd verhältnismässig stark. Berichte über die nächste Ernte irgend welcher Bedeutung liegen nicht vor; unter diesen Umständen ist wenig Ansicht auf grosse Preischwankungen momentan vorhanden, es sei denn, dass sich die Spekulation wieder lebhafter mit dem Artikel befasst.

Unser Markt schliesst:

|               | März                               | April                          | Mai                            | Juni                           | Juli                           |
|---------------|------------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|
| 22. März 1905 | Fr. 42 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 42 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 42 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 42 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 42 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> |
| 15. März 1905 | Fr. 42 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 42 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 42 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 42 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 42                             |
|               | Aug.                               | Sept.                          | Okt.                           | Nov.                           | Dez.                           |
| 22. März 1905 | Fr. 48 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 48 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 44                             | 44 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 44 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> |
| 15. März 1905 | Fr. 48                             | 48 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 48 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 48 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 44                             |

Wolle: Preise sind weiter um einige Francs gestiegen. Aus Antwerpen und London wird berichtet, dass der Geschäftsgang ein lebhafter ist wie bisher und infolge dessen ein weiteres Steigen nicht ausgeschlossen sei. Die Ankünfte von Wollen in den europäischen Häfen haben keinen Einfluss auf Preise, sondern finden prompte Abnehmer.

Unser Terminmarkt schliesst:

|               | März                                | April                           | Mai                             | Juni                            | Juli                            |
|---------------|-------------------------------------|---------------------------------|---------------------------------|---------------------------------|---------------------------------|
| 22. März 1905 | Fr. 165 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 165 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 164 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 164                             | 163 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> |
| 15. März 1905 | Fr. 168                             | 168                             | 168                             | 161 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 161 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> |
|               | Aug.                                | Sept.                           | Okt.                            | Nov.                            | Dez.                            |
| 22. März 1905 | Fr. 168                             | 168                             | 168                             | 162 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 162 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> |
| 15. März 1905 | Fr. 161                             | 161                             | 160 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 160 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | 160 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> |

Croistes: März April Mai Juni Juli Aug. Sept. Okt.  
22. März 1905 Fr. 207 207 205 202 201 199 198 198  
15. März 1905 Fr. 203 203 200 197 198 194 193 193

Pfeffer und Indigo: In beiden Artikeln ist nichts von Bedeutung zu berichten. Preise sind unverändert gegen die Vorwoche und Platzgeschäfte sehr gering.

Saatenstand in Ungarn. Das ungarische Ackerbauministerium veröffentlicht folgenden Bericht vom 15. d. M. über die Ueberwinterung der Saaten: Die langanhaltende Kälte und die trockene Winterwitterung, die nur sporadisch durch Niederschläge unterbrochen wurde, fügten den Saaten keinen belangreichen Schaden zu; doch verursachte die trockene Kälte an den späten Herbstsaaten, vornehmlich aber an den Rapssaaten einigen Schaden. Ein kleiner Prozentsatz der Wintergerste ging ebenfalls zu Grunde. Schlecht entwickelte sich der Futterklee, die Pflanze litt an manchen Orten derart, dass die Hoffnungen auf Gedeihen beinahe ganz geschwunden sind. Wenig Schaden litt die Roggensaat, die ausnahmslos gut überwinterte; mehr Schaden litt der spät gesäte Winterweizen, insbesondere aber jener, der zu verschiedenen Zeitpunkten und mit ausländischen Weizenarten besät wurde. Abgesehen von den mit fremden Weizenarten besäten Flächen, überwintert der Herbstweizen im Landesdurchschnitt befriedigend und hoffnungsvoll, wiewohl stellenweise Wärmer und Käfer vorhanden sind und sporadisch ein durch Frost entstandener Schaden zu verzeichnen ist. In den einzelnen Landesteilen, namentlich im Albid, haben bereits im Februar die Sommerbestellungen begonnen. Demgegenüber hat in den östlichen und nordwestlichen Komitaten die Ackerung und Aussaat erst jetzt begonnen. In den einzelnen Landesteilen des Südens werden die Kartoffeln und Rüben gesät, und in den Gärten sind die Arbeiten im Zuge. Nur der Futtermangel gibt vielfach zur Klage Anlass, weil in einzelnen Gegenden nach der Ueberwinterung fast der ganze Vorrat aufgebraucht wurde. Demzufolge ist der Zustand des Nutzviehs nicht befriedigend. Andererseits ist der Zustand des Viehstandes dort, wo im Winter Kraftfutter verwendet wurde, ein ansehnlicher.

Saatenstand und Getreidehandel in Bulgarien. Der Kaiserliche Konsul in Varna berichtet die Frühjahrseinsaat wird in diesem Jahre durch den ungewöhnlich strengen, anhaltenden Winter stark verzögert. Mitte Februar da. Ja. trat abermals heftiger Schneesturm ein, der eine Bestellung der Felder unmöglich macht. Die Ertragsaussichten für Winterweizen, Baps und Raps gelten noch immer als recht gute. Die Zufuhren waren im Februar sehr schwach, da der Verkehr auf den Bahnen und Landstrassen durch ausgedehnte Schneeverwehungen zeitweise unterbrochen war. Das Getreidegeschäft erstreckte sich daher vorzugsweise auf die verfügbaren eingelagerten Mengen der Hafenstädte.

Wesentliche Umsätze erzielten Hafer und Gerste. In Roggen wurden einige Mengen für Hamburg erstanden. Mais nahm seinen Weg nach Serbien und Rumänien; für westeuropäische Marktplätze ist in diesem Artikel zur Zeit kein Geschäft zu machen. Die Ausfuhr war im Berichtemont, besonders in Weichweizen, sehr lebhaft, sie richtete sich grösstenteils nach Antwerpen. Die Getreidepreise blieben fest, da die Abnahme der Zufuhren den Verkäufern Zurückhaltung auferlegte. Mit dem Nebenschnitt konnte in den Weingärten wegen der ungünstigen Witterung noch nicht begonnen werden. Der Stand der Weingärten wird als befriedigend bezeichnet.

Düngemittel. (Bericht von O. W. Adam & Sohn, Stassfurt.) Kali. Nach einigen Tagen ausreichender Waggengestellung konnten auch die im Rückstande gebliebenen Salzwerke mit den alten Aufträgen aufräumen. Neue Bestellungen finden prompte Erledigung.

Kainit, feingemahlen, 19,4% rein. Kali Mk. 0,75 p. Ztr.  
Torfkaut, Mk. 0,80 p. Ztr.  
Carnallit sowie Kieserit Mk. 0,45 p. Ztr., alles ohne Sack. 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>%  
Torfmullbeimischung 5 Pfg. p. Ztr. höher.

Kalidüngsalze, gem.  
min. 90% rein. Kali Mk. 3,10  
" 30% " " " 4,75 } p. 100 kg etzl. Embl.  
" 40% " " " 6,40  
Thomasphosphatmehl für das I. Halbjahr 1905:  
1. Ges.-Phosph. 18<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Pfg. 9. etzl. Phosph. 21<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Pfg. p. kg %  
Phosph. und 100 kg brutto.  
Chilospeter, prompt Mk. 10,75, Februar-März 1905 Mk. 10,75 p. 50 kg.

Neuss. (Wochenbericht von Jonas Hoffmann.)

Im Getreidegeschäft hält die Stille und Lustlosigkeit an, ohne dass wesentliche Preisänderungen seit der Vorwoche zu verzeichnen wären. Auch Weizenmehl ist ruhig und leblos. Weizenkleie ist reger begehrt und wiederum höher. Tagespreise: Weizen bis Mk. 180.—, Roggen bis Mk. 147.—, Hafer bis Mk. 142.— die 100 Ko. Weizenmehl No. 000 ohne Sack bis Mk. 28.— die 100 Ko. Weizenkleie mit Sack bis Mk. 6,25 die 50 Ko. Rübölsemen wenig verändert und ohne Umsätze. Leinöl ruhig. Erdnüsse und Erdnussöl wie zuletzt. Rüböl still. Oelkuchen knapp und behauptet Tagespreise bei Abnahme von Posten: Rüböl ohne Fass bis Mk. 47,25 die 100 Ko.

### Mannheimer Handels- und Marktberichte.

#### Getreide.

(Originalbericht des „Mannheimer General-Anzeigers“.)

Das Getreidegeschäft verkehrt in der abgelaufenen Woche in ruhiger Haltung und kamen nicht viele Abschlüsse zu Stande. Die Offerten sind gegen die Vorwoche ziemlich unverändert.

Wir notieren Ende der Woche: Rapiata-Weizenblanca Markt 19—19,50, Rumän. Weizen: R. 19—20,50, Russ. Weizen: Markt 18,50—20,50, Russ. Roggen: R. 15,25, Pfälz. Roggen: Markt 14,50—15, Russ. Hafer: R. 14,75—15,50, Futtergerste: Markt 12,50—13, Weizenmais: R. 12,75 mit Saft. Weib. Rapiatamais: R. 18,50 mit Saft. Alles per 100 Kg. Schiffsrei Mannheim.

#### Gerste.

(Originalbericht des „Mannheimer General-Anzeigers“.)

Das Geschäft wird von Tag zu Tag feiner. Es sind jetzt nur noch ganz minimale Bestände in Lager vorhanden, andererseits besteht nur noch geringes Bedarfsbedürfnis. Die Malz-Saison dürfte frühzeitig zu Ende gehen. Brau- und Futtergersten tendieren unverändert bei unbedeutenden Umsätzen.

#### Rüchensfabrikate.

(Originalbericht des „Mannheimer General-Anzeigers“.)

M. Mannheim, 24. März. Das Weizengeschäft war im Laufe der Woche ziemlich lebhaft. Namentlich fanden größere Weizenmehlabschlüsse statt, wogegen Roggenmehl verhältnismässig weniger gehandelt wurde. Der Weizenstand war durchaus zufriedenstellend. Die Nachfrage nach Futterartikeln wird fortwährend größer und kann solcher schon längst nicht mehr genügt werden. Sowohl für die Futtermehlsorten wie für alle Meizenarten wurden bessere Preise bewilligt; auch heute ist die Tendenz noch eine sehr feste. Die Notierungen sind für Weizenmehl Basis R. 0 R. 26, Roggenmehl Basis R. 0/1 R. 19<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Weizenfuttermehl R. 12,25, Roggenfuttermehl R. 13, Gerstefuttermehl R. 12, feine Weizenkleie R. 10, grobe Weizenkleie R. 10,50, Roggenkleie: R. 10,75 per 100 Kilo brutto mit Saft ab Röhre, zu den Konditionen der „Vereinigung süddeutscher Quedlinbühnen“.

#### Särräste.

(Originalberichte des „Mannheimer General-Anzeigers“.)

Rorinthen: Die Tendenz ist andauernd fest, bei gesteigerter Nachfrage. Die Preise für schwimmende und nahe Abfahrten sind wesentlich höher.

Kaffee: begehen allmählich besserer Nachfrage, jedoch keine Preisbesserungen zu verzeichnen sind.

Dampfpfeife: sind unverändert fest. Die Stoffs in Amerika sind wesentlich reduziert, jedoch von einem Preisrückgang kaum mehr die Rede sein kann.

Bahäpfel (Keffelstämme): unverändert, die immer noch billigen Preise verdienen Beachtung.

Kalifornische Pfäumen: sind immer noch gleich, wie die kalifornischen Pfäumen, trotz andauernd billiger Notierung, benachteiligt.

Kalifornische Birnen u. Aprikosen: finden fortgesetzt gute Abnehmer.

#### Terpentindl., Spiritus, Tee, Vanille.

(Originalbericht des „Mannheimer General-Anzeigers“.)

Terpentindl.: für disponiblen Base werden höhere Preise gefordert, während für Lieferungen Mal-Zum etwas billiger angenommen ist.

Spiritus. Es werden von Seiten der Zentrale ab April für Weinsprit 40 Pfg. höhere Preise verlangt; Weinsprit (denat. Spirit) dagegen bleibt unverändert.

Tee: hierüber ist diese Woche nichts Besonderes zu berichten; auch

#### Vanille ist ohne Veränderung.

#### Golz.

(Originalbericht des „Mannheimer General-Anzeigers“.)

Auch in letzter Woche behielt die Stabilität die Oberhand am Markt. Die Verkäufer hielten ausnahmslos auf hohe Preise, wodurch aber der Verkehr ungünstig beeinflusst wurde, denn die Sägenindustrie Rheinlands und Westfalens legte sich infolge dessen Zurückhaltung im Einkauf auf. Das Angebot ist nicht weniger als belangreich, deshalb gehen auch die Händler nicht von ihren Forderungen ab. Drei Hafen Mannheim werden heute für Weizen R. 26 pro Tonne notiert. Was zuletzt frei Mittelrhein am Rheinger Markt verkauft wurde, dafür flehte sich der Erlös auf durchschnittlich 62 Pfg. Bei dem Rohholzeinkauf im Walde herrscht immer noch eine sehr stabile Tendenz vor, jedoch die Taten der Forstverwaltungen fast regelmäßig überschritten wurden. Im Brettergeschäft blieb der Grundton sehr fest. Rühmigen Angebots fand gute Nachfrage gegenüber, was die Verkäufer zuversichtlich stimmte. Der Hauptverkehr konzentrierte sich auf breite Ware, die guten Absatz fand. Bei einer Preisschwäche von R. 2,50 ab hier werden z. B. die 100 Stüd 16“ 12“ 1“ Ausschubstretter frei Schiff Mittelrhein zu R. 128 offeriert.

